Jud.
21
n
1817

Jud. 21 n - 2

Jud.
21n

Reden

der

Erbauung gebildeter Israeliten

gewidmet

von

David Friedländer.

R

Für Gönner und Freunde.

Erste Folge.

Berlin, 1817.
In Kommission bei C. A. Stuhr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem

jüngern, nun noch einzigen, geliebten,
rechtschaffenen Bruder

Abraham Friedländer.

Zum Angebinde

an seinem 66sten Geburtstag

der Verfasser.

Religion und Vernunft.

Erste Rede

in 2 Abtheilungen.

Das Bedürfniß einer gottseligen Unterhaltung versammelt uns, theure und vertraute Freunde, heute wieder. — Die jungen Freunde und lernbegierigen Jünglinge, die Sie begleiten, sollen uns in den Stunden der Erbauung willkommen seyn. — Eine angenehme Erscheinung von glücklicher Vorbedeutung! — Freilich sollte die Religion, als die wichtigste Angelegenheit des Menschen, schon in den Jahren der Jugend, Gegenstand unsrer Muße, und Beschäftigung unsers Geistes seyn. Dieses ist aber selten der Fall. Zerstreuungen mancher Art verhindern solche Betrachtungen, und der Jüngling verliert einerseits die Neigung, anderseits die Fertigkeit, sich ihnen zu widmen. — Und doch ist die Beschäftigung so angenehm-lehrreich, und zugleich die schönste Vorbereitung zum wirksamen Leben! — — Glückselig ist der Mann zu preisen, den die Vorsehung in den Jugend-

jahren schon in die Nähe nachdenkender, weiser Männer führt, der früh lernet die Güter dieser Welt nach ihrem wahren Werth schätzen, und in der Uebung seiner Seelenkräfte sein Vergnügen wie seine Bestimmung zu finden. Ein sichereres und edleres Mittel gegen stürmische Leidenschaften dürft' es kaum geben. — Schon ein sehr alter Weiser sagte: Nimm dem Leben die Gottesweisheit (die Religion), so nimmst du ihm den ersten lebendigen Funken der Begeisterung; wie wenn du dem Körper die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde unfruchtbar, und der Tag ist verschwunden. — Freilich in den Jahren der Reife und des höhern Alters, wenn man zur näheren Würdigung des wahren Lebens gelangt ist, wird das Bedürfniß, über Religion nachzudenken, dringender, und der Veranlassungen mehr. Kinder, Nachkommen, lernbegierige Jünglinge, können sich um den Greis versammeln, der aufgefordert wird, oder sich berufen fühlt, ihnen die Lehren mitzutheilen, die er selbst erwogen, oder, als ein Vermächtniß eines ältern und weisen Freundes, lange schon besitzt. Wie gern theilt er sie mit; wie sehnlich wünscht er eine heilsame Erschütterung in ihrem Gedankenreich zu erwecken, damit diese Lehren in ihrem Gemüth Wurzel fassen, und ihnen zum Segen werden! — In dieser Stimmung, meine ältern Freunde, sind wir, die wir theils im Herbste, theils im Winter unsers Lebens uns befinden. — Lassen sie uns also zum Werke schreiten. — Wie der sorgsame Landmann und vorsichtige Hausvater, nach der Zeit der Erndte, umsichtig die Spreu von den Körnern son-

vert, um das künftige Saatkorn ohne Gefährde dem Schoos der Erde anzuvertrauen; so wollen wir, so weit die Kräfte reichen, zu eigner Erinnerung und fremder Belehrung, die gesammelten Bemerkungen und Beobachtungen über Religion und Vernunft vortragen. Die Wahrheiten die wir erkannt und sorgfältig geprüft haben, wollen wir ohne Anmaßung und ohne Menschenscheu, ohne Heuchelei wie ohne Furcht, freimüthig mittheilen. — Unsre Unterhaltung sey ohne grämliche Milzsucht, die leicht im frömmelnden Ton Vorwürfe gegen Andersdenkende aussprudelt, aber eben so weit von Spottgeist und Witzsucht entfernt. Jene wird endlich lästig und abschreckend, diese macht verdächtig und schwächt das Vertrauen. Heiterer Ernst ziemt uns, dieser erregt Aufmerksamkeit und unterhält sie. Heiterer Ernst führt zur Sammlung der Gedanken, und wirkt am kräftigsten auf gleichgestimmte Seelen: er ist Vorbote der Andacht.

Allweiser und allgütiger Gott!

Deine Allweisheit hat den Erdensohn, mit einem Funken deines Geistes ausgestattet: dadurch hast du ihn der Religion fähig gemacht, dadurch erkennt er sein Verhältniß zu dir. Deine Allgüte hat ihn mit der heiligen Schrift beseliget, dadurch erfährt er deinen Willen. Wir danken dir für diese unschätzbaren Gaben. — Durch Vernunft und heilige Urkunden gelangen wir zur Vollkommenheit — durch Vollkommenheit zur ewigen Glückseligkeit. Die Religion ist uns eine sichere Führerinn, eine wahre Trösterinn, eine wohlthätige Freundinn.

Sie begleitet uns auf der, oft mit Dornen besäeten, Bahn des Lebens. — Wenn wir sie nicht verlassen, sie verläßt uns nie. — Wenn uns ihre Lehren beseelen, wird uns keine Pflicht, keine Aufopferung zu schwer, kein Unfall, kein Mißgeschick kann uns ganz nieder werfen.

Erleucht' o Ewiger unsern Verstand, daß wir die Unschätzbarkeit dieser Kleinode nie verkennen. Erwärme unser Herz, daß die Wahrheit unser Inneres durchdringe, daß die Ueberzeugung davon sich durch unsre Handlungen bewähre: das bloße Bekennen mit den Lippen, würde sie nur entweihen.

Bewahr uns vor Eigendünkel und Irrthum, die zu Gleichgültigkeit gegen Religion und Heilige Schrift verleiten. Dieses würde die Kraft zur Ausübung der Tugend erst schwächen, dann ganz lähmen. Laß uns, bewaffnet durch Einsicht, geschützt durch Gefühl, gewarnt durch Gewissen, das Wahre und Gute aufsuchen, das Beste thun, und unsre Bestimmung erfüllen lernen.

Seit einer langen Reihe von Jahren ertönt, über den sittlichen Zustand der europäischen Gesellschaften, von den verschiedensten Religionsbekennern Eine laute und allgemeine Klage: über Mangel an Religion. Die Gottesgelehrten und Seelsorger, setzen fast einstimmig den Hauptgrund des Uebels, in Vernachläßigung, Nichtschätzung oder gar Herabwürdigung der Heiligen Schrift. — Sie legen dieser die Folgen bei, daß die Tempel immer leerer werden und die Kirchengebräuche unbeachtet bleiben.

Auch in den zahlreichen Gemeinden der Israe-

liten erschallt diese Klage: auch hier sey die Vernachläßigung des Tempelbesuchs, die Uebertretung der Ceremonialgesetze, sichtbar. — — Seitdem die politischen Erschütterungen aufgehört haben, und Friede und Ruhe zurückgekehrt sind, sieht man in allen Kirchen die emsige Bemühung, die Würde der Heiligen Schrift durch allgemeine Verbreitung derselben wieder herzustellen, und dadurch die Verehrung und Liebe zu dieser Erkenntnißquelle alles Edlen und Guten, aufs neue zu beleben. Durch fleißigeres Lesen der heiligen Urkunden, soll die erstickte Religiosität in neue und hellere Flammen ausbrechen und dadurch, wenigstens einem großen Theil des Uebels, gesteuert werden. — Es ziemt und frommt keinem Israeliten, über die Wirksamkeit dieses Mittels sich zu äußern; und bescheiden beschränken wir uns auf unsre Gemeinden, nur vorerst die Klage über Mangel an Religion zu würdigen, und die Quelle dieses Mangels aufzusuchen, und um alsdann, vielleicht in einer andern Unterhaltung, unsre Meinung über die anzuwendenden Heilmittel mit Freimüthigkeit auszusprechen.

Das Wort: Religion, findet sich in der Hebräischen Sprache nicht, so wenig als Benennungen für Tugend, Empfindung u. a. m. Eben so wenig kommen in den Heiligen Urkunden Wörter vor, die Glauben, Unglauben, Aberglauben, bezeichnen. — Die Zeichen für diese abgezogene Begriffe fehlen; die Sachen selbst wahrlich nicht. — Soll unter uns Religion erweckt, und die besten Mittel zu ihrer Erweckung aufgefunden werden, so werden wir zuvörderst den Begriff in seine Elemente

zerlegen, und uns belehren müssen: was verstehen wir unter Religion? Erst wenn diese Frage beantwortet ist, werden wir erfahren: nicht allein ob sie mangelt, sondern auch wie dieser Mangel traurige Folgen in der Sittlichkeit hervorgebracht, und was geschehen muß, um diesen Wirkungen durch Wiederherstellung jener vorzubeugen. — Die Aufhellung dieses Begriffs ist von der äußersten Wichtigkeit. — Begnügen wir uns mit einer unbestimmten Worterklärung oder verbinden damit einen dunkeln verworrnen Sinn; so ist die Gefahr da, mit dem ersten Schritt auf Irrwege zu gerathen. — Daß Irrthum und Wahn durch die Sprache verewigt werden können, selbst wenn die Begriffe an und für sich bei denkenden Männern längst berichtigt sind, ist eine eben so bekannte als traurige Erfahrung. — Die Folgen mißverstandener Wörter, falscher Erklärungen, unrichtig gedeuteter Redensarten, sind vielleicht der Grund des größten und langdauernsten Elends der ganzen Menschheit, so wie alles Zwists und aller Verfolgung in den kleinen Gesellschaften. Das Wort Religion bietet dazu ein belehrendes Beispiel dar. — Sprachbildner haben dieses Abendländische Wort, nach Anleitung anderer abgezogener Begriffe, personificirt. Sie haben ihr, wie Vernunft, Weisheit, Güte, Stärke u. a. m. eine Persönlichkeit beigelegt. — Dem Redner und Dichter kommt dieser Kunstgriff sehr zu Statten. Beide wollen vorzüglich auf Gemüth und Einbildungskraft wirken, und da kommt es ihnen sehr gelegen, Wesen die nur in der Idee existiren, vermittelst der Personendichtung zur Anschauung zu brin-

gen. Sie ahmen damit dem bildenden Künstler nach, der freilich abgezogene Begriffe nicht anders darstellen kann, und sogar genöthigt ist, ihnen zur Unterscheidung äußere sinnliche Merkmahle beizufügen; er giebt nemlich der Gerechtigkeit die Wage, der Klugheit den Spiegel u. s. w. Aber diese Personendichtung führt bei der Erforschung von Sachen der Wahrheit offenbar auf Mißverstand und Irrthum. Denn hier wollen wir mit dem Verstande, nicht mit dem Sinn begreifen. Nicht wollen wir wissen, wie sie diesem erscheinen können, sondern was sie wirklich, ihrem Wesen nach, sind; denn sie existiren in dem Denkvermögen, nicht in der Außenwelt.

Dieser Personendichtung zufolge, steht nun die Vernunft, (ein andrer personificirter Begriff) der Religion als einer Feindinn entgegen; und nun lassen irreführende Lehrer beide auf dem Kampfplatz erscheinen. Der Religion, als einem Wesen höhern Ursprungs, gebührt, nach ihrer Behauptung, der Vorzug; sie ist die Gebietherinn, jene die Magd; sie die Sara, jene die Hagar, die das Haus meiden muß, wenn sie sich auflehnen will. Nun heißt es ferner: die Rechte der Religion dürfen nicht verkürzt werden; was sie befiehlt, muß, ohne weiter zu klügeln, geschehen, oder: die Religion ist in Gefahr von der Vernunft unterdrückt zu werden, und wie die Redensarten sonst lauten, die auf ein schüchternes Gemüth wirken sollen. — — Fragen wir einen ruhigen Forscher: was ist Religion? so wird er uns antworten: im weitesten Sinne des Wortes die Erkenntniß Gottes und seines

heiligen Willens. Von einer Person und ihren Rechten ist hier keine Rede. Die Religion enthält einen Bündel von Lehrsätzen, die unser Verhältniß zum Schöpfer, und die Verpflichtung enthalten, seinen Gebothen zu gehorchen: die Heilige Schrift ist die Urkunde aus welcher wir sie entnehmen. — Was ist Vernunft? die Seelenkraft, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, Sätze zu vergleichen, zu schließen, dadurch unsre Irrthümer zu erkennen, und das Beste zu wählen. — Wie kann nun ein Bündel von Lehrsätzen mit einem Seelenvermögen in Streit gerathen, wie mit einander kämpfen, einer den andern zu Boden werfen wollen? Mit dieser einfachen Erklärung, schwindet aller Nebel der oratorischen Figur, und die aufgeschreckte Einbildungskraft beruhigt sich. — Weiter. — Diese Lehrsätze, wird uns der Forscher sagen, sind an die Denkkraft gewiesen, und müssen von ihr erwogen werden; ihre Aussprüche sind unwandelbar, wie die höchste Vernunft selbst. — Soll der Lehrling diese Lehrsätze verstehen, sie begreifen, ihnen Beifall geben, so müssen sie ihm nothwendig in ihre Bestandtheile so deutlich zerlegt werden, bis sein innerer Sinn Fuge und Verbindung wahrnimmt, und ihre Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, oder mit andern ausgemachten Sätzen, erkennt. Ein andrer Weg ist nicht möglich, so lange die Gottheit das Wesen der menschlichen Seele nicht ändert. Daher wenn Religion gelehrt werden soll, müssen die Verstandeskräfte des Knaben vorher ausgebildet werden, damit er sie fasse und in sein Gedankenreich aufnehme. Eben dies gilt von allen Erkenntnissen

die er erwerben soll, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen. — Je weiter wir es in der Erziehungskunst bringen, je dringender wird von dem Lehrer gefordert, den Geist der Jugend durch deutliche und bestimmte Begriffe zu bilden, und seine Fertigkeit im Vergleichen und Schließen zu vermehren. Wird dieses anerkannt, so folgt daraus unwidersprechlich, daß die Vernunft das einzige und höchste Medium aller Wahrheiten ist, der einzig sichere Probierstein des Erkennbaren für den Menschen so lange er hienieden auf Erden wallt. — Dieses gilt auch von den Wahrheiten, worauf die, sich selbst überlassene, Vernunft gar nicht, oder doch erst spät hätte kommen können, selbst von den Wahrheiten, die uns nur durch göttliche Offenbarung zu Theil geworden sind. — Man mag sich sträuben wie man wolle, immer wird zugegeben werden müssen, daß auch diese den Richterstuhl der Vernunft anerkennen müssen, weil auch die Stimme des höchsten Gesetzgebers, dem Menschen nur durch sie hörbar werden kann, denn der Mensch besitzt kein andres Organ, wodurch sie ihm vernehmbar werden könnten. Was die Gottheit uns aus den innern verborgenen Rathschlüssen mittheilt, kann nur durch sie als wahr und probehaltig erkannt werden. — Soll dieses geläugnet werden, so ist in der That nicht abzusehen, warum nicht jede vorgebliche Offenbarung, jedes indische Mährchen, jede abergläubische Erzählung, sie mögen dem Denkvermögen, dem innern Sinn, der Erfahrung, noch so sehr widerstreben, nicht eben so gut wahr seyn, die Schlüsse, die aus ihnen folgen, nicht eben so verbindlich für uns werden sollen, als die wahre,

ächte, von der Vernunft anerkannte Religion. — Behauptet man, daß, nachdem gewisse Reiligions-Wahrheiten mit Vernunft aufgefaßt sind, sich bei ihren Bekennern ein neuer Sinn, entwickele, von dem andere Menschen nicht die mindeste Ahndung haben, und daß Bekenner dieser Religion Vorzugsweise nicht allein die Edlern genannt werden müßten, sondern sich auch mit jenem gemeinen Schlage nicht vereinigen dürfen; so müssen wir diese Behauptung dahin gestellt seyn lassen, und in unserer Einfalt gestehen, daß wir sie selbst mit den gewöhnlichen Gesetzen des Denkens nicht begreifen, noch weniger annehmen können. Wir kennen keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch in dieser Hinsicht. — Vielleicht kommen wir auf diese paradoxe Behauptung in der Folge wieder zurück. Diese Betrachtungen, meine nachdenkenden Freunde, sind gewiß hinlänglich, behutsam und aufmerksam zu machen: — die Lehren der Religion sollen uns zu bestimmten Regeln des Lebenswandels dienen, also müssen sie geprüft werden, mit aller Genauigkeit, welche der Scharfsinn, mit aller Gelehrsamkeit, welche der Fleiß darbietet. Religion ist Geist, nicht Buchstab. Wer in der Heiligen Schrift sich nur an den Buchstaben hält, geräth in keine geringe Gefahr. Die Jahrbücher der Welt liegen ja vor uns. Wie Herzzerreißend und Geistempörend, sind die Erzählungen der Folgen jenes Verfahrens! — welche lautsprechende Warnungen! dieses Kleben an dem Buchstaben, diese Trägheit in den Geist der heiligen Urkunden zu dringen, hat von der einen Seite Blutdürstige Schwärmer, von der andern Religionsverächter

und Spötter hervorgebracht. — — Der Schwärmer will Wesen mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen tasten, Wesen, die nur von dem Verstande begriffen werden können. Daher nimmt er gern den bildlichen Ausdruck für den eigentlichen. Statt der Sache hält er sich an das Bild, statt der Begriffe hält er sich an die Schriftzüge. Je geheimnißvoller, unverständlicher, undurchdringlicher der Ausdruck in der Heiligen Schrift ist, je göttlicher und heiliger ist er ihm. Mit dieser Ansicht wird er ein wahrer Götzendiener, denn er betet das Gebilde seiner Phantasie an. Er legt seinem Gott nicht allein körperliche Eigenschaften, sondern auch menschliche Leidenschaften und Schwachheiten bei. — Er nennt ihn zwar das allererhabenste, barmherzigste, gütigste Wesen, aber nur mit den Lippen. In seinem Herzen erscheint Gott, nach der Verschiedenheit seines eignen Gemüthszustandes, bald wie ein ergrimmter Despot, nur durch Geschenke, Opfer und knechtische Demüthigungen versöhnbar; bald wie ein bösartiger Dämon, der an Kasteiungen und Quaalen seiner Untergebenen Wohlgefallen findet; bald wie ein schwachsinniger Greis, der launenhafte Befehle ergehen läßt, aber deren Nichtbefolgung verzeiht, wenn man ihn durch Schmeicheleien und Rednerkünste zu besänftigen versteht. Daher auch sein Verfolgungsgeist gegen Andersdenkende, denn damit ahmt er seinem Gott nach, ist er sein treuer Diener, der Vollzieher seiner Befehle. Dieses ist eine Hauptquelle des gemeinen Aberglaubens. — — Unglaube, Spottsucht und Religionsverachtung, hat seinen Grund in dem entgegengesetzten

Verfahren. — Weil der Unachtsame in den Sinn der Heiligen Schrift nicht eindringt; weil ihn Bilder und Redensarten befremden; weil er die Zeit ihrer Abfassung, und den Geist ihrer Gesetzgebung nicht kennt und nicht begreift, verachtet er die Sachen, sieht er alles für eine Sammlung von Mährchen an, die Herrschsucht und Pfaffenlist erfunden, um die Menschen erst zu bethören, dann zu regieren. Ohne Länder- und Sprachkunde, ohne die Entwickelung des menschlichen Geistes zu kennen, maßt er sich abschneidende Urtheile an, erdreistet er sich, alles mit leichtsinnigem Witz zu behandeln. Besonders ist Ausdruck und Gleichniß einer uralten Sprache, die Zielscheibe seines Spottes, denn er kennt das Gepräge der Zeichen nicht, welches dem Morgenlande eigenthümlich ist. — Polizeigesetze und Verordnungen, welche dem Klima und der Verfassung des Orients angemessen sind, und den Stempel der Weisheit tragen, befremden ihn, denn sie stechen gegen die Gesetze seiner Zeit ab. Dem Witz wird es leicht, sie in ein falsches Licht zu stellen und dem Gelächter Preis zu geben. Man sieht: Unwissenheit liegt bei Schwärmern und Spöttern zu Grunde, aber ihre Schlüsse sind sich entgegengesetzt. — — Also Kenntniß der Sprache, der Sitten, der Verfassung, der Geschichte, der Vorzeit, muß vorhergehen, und alsdann ruhige, unbefangene Prüfung folgen, wenn man falschen Ansichten und Irrthümern ausweichen will. Nichts scheint einleuchtender zu seyn. — — Diese Prüfung ist aber nicht allein Forderung der Vernunft und des Bedürfnisses des menschlichen Geistes, sondern die Heilige Schrift selbst

macht die vorhergehende Untersuchung zur unausbleiblichen Bedingung. Sie selbst verlangt den Gehorsam gegen ihre Gesetze nur nach Ueberlegung und Erwägung der Gründe. Die Stellen aus den Heiligen Urkunden anzuführen, die den Vorzug des Menschen vor dem Thiere in die Denkkraft setzen, wäre bei Ihnen, meine unterrichteten Freunde, unnöthig. Die Heilige Schrift ist voll vom Lobe des menschlichen Verstandes, mit dem, wie sie sagt, kein Gut kein Kleinod zu vergleichen ist, voll der Aufmunterungen zum Nachdenken, diesem charakteristischen Zeichen der Geister, zu welchen der Mensch gehört,

„Du hast ihn den Engeln wenig nachgesetzt"

sagt der göttliche Psalmist. — Dieses wären freilich bedeutende Winke, den Verstand auch bei Prüfung der Gesetze anzuwenden. Aber folgende Stelle im 5ten Buch Moses ist entscheidend, und entfernt jeden Widerspruch. — Der Gesetzgeber wiederholt am Ende seines Lebens seine Lehren, und sagt mit ausdrücklichen, keiner Deutung oder Umnebelung unterworfenen, Worten:

> Siehe! ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie sie der Ewige, euer Gott befohlen. Beobachtet sie und übt sie aus, denn dieses wird eure Weisheit und Vernunft seyn bei den Völkern. Wenn sie diese Gesetze hören, werden sie sprechen: Wahrlich! diese große Nation ist weise und verständig. — — Wo ist eine

Nation die solche Verordnungen und Gesetze hätte, als die Lehre hier, die ich euch jetzt vorlege. — —

Deutlicher und bestimmter konnte der göttliche Mann sich nicht ausdrückeu, um alles der vernünftigen Untersuchung anheim zu stellen und jeden blinden Glauben abzuweisen. — Wenn Gesetze und Verordnungen die Vernünftigkeit und Weisheit der Nation selbst bei fremden Völkern, erhärten sollen, so kann dieses doch nicht anders geschehen, als durch Prüfung, Erwägung ihrer Zweckmäßigkeit, Vergleichung mit eignen Gesetzen, denn nur dadurch kann die Anerkennung des Vorzugs, den jene verdienen, erfolgen. Noch mehr. — Der Ewige verlangt offenbar, nicht allein von seinem Volke, sondern auch von andern Nationen, Beifall und Zustimmung nicht anders, als nach Anwendung der Regeln des Verstandes, nach Ueberzeugung von ihrer Angemessenheit und Weisheit. — Nichts kann Sonnenklarer seyn.

Lassen Sie uns also, aufmerksame Freunde, nach Anhörung des ausdrücklichen Befehls unseres heiligen Gottes, unsre Betrachtungen mit Freimuth und Sicherheit fortsetzen.

So unschätzbar und unentbehrlich die Gabe der Vernunft dem Menschen sey, so werden wir doch bei jedem Nachdenken gewahr, daß sie in unüberschreitbare Schranken eingeschlossen sey, und eingeschlossen bleiben muß, so lange wir diesen irrdischen Körper bewohnen. — Alle Begriffe, die wir haben, und woraus wir Schlüsse bilden, empfangen wir durch

die Sinne, und diese haben auch ihre Gränzen, die unübersteiglich sind. — Die Vernunftfähigkeit, haben wir gesehen, ist das auszeichnende Merkmahl des Menschen, dasjenige was seinen Vorzug vor dem Thiere begründet. Lassen Sie uns dieses näher erörtern. — Je vergewisserter wir von diesem Vordersatz werden, je sicherer können wir auf die Folgen bauen. — Auch dazu giebt uns die Heilige Schrift Anleitung. „Gehe zur Ameise hin, mein Sohn, siehe ihre Wege und werde weiser;" — auch der Uralte Hiob lehrt:

„Frag das Thier, es unterweiset dich,
„Vogel des Himmels kann dich belehren."
(Kap. 12. V. 7.)

Der Vorzug des Menschen wird dadurch erkennbarer, deutlicher, überzeugender. — — Lassen Sie uns einen forschenden Blick, auf diese zwar beseelten, aber mit keiner Denkkraft ausgerüsteten Mitbewohner unsers Erdballs, werfen, gewiß wird sich eine neue Quelle der Belehrung eröffnen. — — Die Gaben die der Urheber der Natur diesen Creaturen zugetheilt hat, sind für unsern Verstand unbegreiflich aber doch unläugbar; sie offenbaren sich so deutlich, daß sie über alle Zweifel erhaben sind, wenn sie auch aus ihrer Organisation nicht erklärt werden können. Welche Fähigkeiten sind mit ihren Sinnes-Werkzeugen verknüpft, mit welchen Kunsttrieben sind die Mehresten von ihnen ausgestattet! Die menschlichen Sinne und Fertigkeiten sind damit nicht zu vergleichen. — Aber das edlere Geschöpf, der Mensch, ist mit Einer Eigenschaft begabt, welche alle jene Erstaunen erregende Gaben, ersetzt, vergütigt, bei wei

tem aufwiegt. Sie heißt: Vernunftfähigkeit. Aber zugleich werden wir gewahr, daß nur der Keim in seine Seele gesenkt ist, und daß die Entwickelung in seiner angebohrnen Kraft und in seinem freien Willen liegt; nur der Keim, Blüthe und Frucht muß er selbst erwerben. — Nicht so das Thier. — Alle Fähigkeiten und Fertigkeiten erscheinen auf Einmal in ihrer Vollkommenheit. Und gesetzt auch sie bringen sie nicht alle in der größten Vollendung zur Welt, sondern sie bilden sie erst im Leben ganz aus, so ist doch unstreitig, daß die Fortschritte nie der Gesammtheit, nicht einmal der eigenen Gattung, zu Gute kommen. Ihre Sinneswerkzeuge, ihre Kunstgebilde bringen dem Ganzen keinen Vortheil. Jede einzelne Geschicklichkeit, eben weil sie dem Thiere angebohren, nicht von ihm erworben ist, kommt nur dem Einzelnen zu gut. Die Erfahrung des einen, belehrt den andern nicht, und selbst seine Kunstfertigkeit, wenn sie nicht von dem Wachsthum seiner Organe abhängt, wird im Laufe seines Lebens, nicht vollkommener. Sie mögen einsam oder in Gesellschaft leben, sie behalten immer den nämlichen Grad von Klugheit, lernen, weder sich besser ernähren, noch leichter erhalten oder sicherer vertheidigen. — Eben darum belegen wir diese wunderbare Erscheinungen mit den Nahmen: Instinct, blinden Trieb, Kunsttrieb. — Aber der Mensch! Er ist zur Gesellschaft und zur Geselligkeit gebohren und bestimmt. Ohne diese würde er sich weder erhalten noch fortpflanzen können. Aber wie viel gewinnt er außerdem durch Gesellschaft und Geselligkeit! wie wird der Spielraum seiner Fähigkeiten erweitert, die Gabe sich zu

vervollkommnen verstärkt! Und wodurch erwirbt er diese Vortheile, dieses Uebergewicht, dieses, alle Instincte und Kunsttriebe niedersenkende, Uebergewicht? — wodurch anders als durch seine Vernunft-Fähigkeit. — Bei dieser Fähigkeit wächst uns der Vortheil zu, die Spur des Wachsthums und der Fortbildung verfolgen zu können, denn hier sind wir uns selbst Gegenstand der Untersuchung. — — Die herrlichste Frucht dieser göttlichen Gabe, deren Blüthe mit der früheſten Kindheit beginnt, ist die Sprache. Vermöge dieses Mittels entwickeln sich alle Kräfte und Talente. — Und hat der Mensch, im Fortgange seiner Bildung erst die Schrift erfunden, so werden seine geistigen Schätze unermeßlich. — Welch eine Kunst! — und doch liegt sie, wenn auch unentwickelt, in seiner Menschennatur. Durch die Kunst, Töne, die in der Luft verhallen würden, durch bestimmte Zeichen festzuhalten, bewahrt er alles Erworbene für Mit- und Nachwelt; und nichts geht für ihn verloren. — Eigne und fremde Entdeckungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen, die Geschichte seiner Begebenheiten; die daraus entsprießenden Lehren, alles wird dadurch bleibend und dauernd; alles wird ihm nützlich, bald zur Nachahmung und weiterer Erfindung, bald zur Warnung. Alles dient sein und seiner Nebenmenschen Glück zu befördern oder festzusetzen. — Nun mag seine irrdische Hülle zerfallen, die Zeit alle Werke seiner Hände zerstören; die Früchte seines Geistes überdauern ihn, und werden erhalten, durch mündliche Ueberlieferung oder durch Schrift. Wie glücklich wäre die Menschheit, wenn diese unverweslichen Gü-

ter mit Weisheit und Vorsicht genossen würden, denn ohne Weisheit und Vorsicht können sie ihr gefährlich werden, — sind sie ihr gefährlich worden. — Vernunft, Sprache und Schrift, sind wie Sonne und Feuer, wie alle geistige und körperliche Güter der Welt. Jene leuchten und wärmen auf eine heilsame Weise; aber ohne überlegten Gebrauch, wirken sie zerstörend, vernichtend. —

Lassen Sie uns, meine nachdenkenden Freunde, von diesen Betrachtungen Anwendung auf die Religion machen. — Wir haben gefunden: sie enthalte einen Bündel von Lehrsätzen, gegründet auf die Erkenntniß Gottes und seines Willens. Sie setzen unser Verhältniß, das Verhältniß eines Geschöpfs gegen den Unerschaffenen, fest, schreiben uns die Verpflichtungen vor, die wir zu erfüllen haben. — Diese Vorschriften sind in den Heiligen Urkunden, ein Vermächtniß unsrer Vorfahren, enthalten, und durch Sprache und Schrift überliefert. — Weiter. — Wir sind durch den göttlichen Gesetzgeber mit den unumwundensten Worten angewiesen, sie mit Vernunft zu prüfen. Alsdann sollen sie durch ihre Weisheit, die Göttlichkeit und die Wohlthätigkeit ihres Urhebers unwidersprechlich beweisen. Sie können also auch unmöglich der Denkkraft und dem innern Sinn, so eingeschränkt diese auch seyn mögen, widerstreben; denn sie sind dem Menschen gegeben, und müssen also dem Menschen einleuchten, wenn er sie zu Regeln seines Lebens machen soll. Wenn eine Wahrheit einer andern, von ihm anerkannten Wahrheit widerspräche, so geriethe er ja in ein Labyrinth, aus welchem ihn kein Wesen heraus-

brächte. Mit andern Worten können wir auch dieses so ausdrücken: die Lehren, Verordnungen, Gesetze, sind nicht deswegen wahr und dem Menschen unentbehrlich, weil sie in den göttlichen Büchern stehen; sondern sie stehen in den göttlichen Büchern, weil sie wahr und dem Menschen unentbehrlich sind. Hier ist nun ein unschätzbarer Probierstein, der uns nicht trügen kann. — Die erhabenen Lehren sind uns von dem liebreichsten Vater, zu Mitteln unsrer Glückseligkeit, zum Wachsthum unsrer Vollkommenheit, gegeben. — Die Vollkommenheit die wir erreichen sollen, ist uns auch nicht angebohren, sondern wir sollen sie erwerben, durch Vernunft, Sprache und Schrift erwerben. Also können Gesetze, Lehren und Vorschriften durchaus nichts enthalten, was unsern Fortschritt verhindert, oder auch nur verzögert, noch viel weniger was uns sogar unglücklich machen könnte.

Leuchten uns diese Schlüsse ein, meine nachdenkenden Freunde, so folgt ferner, daß wir bey dem Gebrauch der Heiligen Urkunden mit der gewissenhaftesten Behutsamkeit verfahren müssen. — Wollen wir vor jeder Verblendung und Verirrung sicher seyn, so müssen die Worte genau untersucht werden, welche in jenen Heiligen Urkunden die Begriffe bezeichnen; wir Abendländer, müssen die Sprache des Morgenlandes sorgfältig erwägen und prüfen, die Zeit der Abfassung, den Grad der Bildung, das Land, das Clima, die Verhältnisse gegen andere Völker, in welcher die Israeliten damahliger Zeit standen, in Betrachtung ziehen, und vor allen Dingen nie vergessen: daß Gott dem eingeschränkten Menschen sich

nur durch Sprache und Zeichen, d. h. auf menschliche Weise hat offenbaren können. Was unsre Bestimmung auf Erden sey, wissen wir gewiß, davon sind wir so überzeugt, wie von unsrer eigenen Existenz: — Fortschritt im Guten, durch Ausbildung unsrer Seelenkräfte; — Beförderung der Glückseligkeit durch Ausübung geselliger Tugenden. Erkennen wir nun durch reifliche Ueberlegung, die Harmonie der Lehrsätze jener Heiligen Urkunden mit unsrer Denkkraft, so sind wir gewiß auf der rechten Bahn, und können getrost fortwandeln. — Führen uns hingegen unsre Erklärungen und Schlüsse auf Widersprüche, auf Verzichtleistung der Vernunft, auf menschenfeindliche Gesinnungen, auf Stillstand oder Nichtübung unsrer Seelenkräfte, so ist uns das Beweises genug, daß wir auf Irrwege gerathen, daß wir die Lehren Gottes gemißdeutet haben, daß wir umkehren müssen, um durch neues Forschen auf den rechten Weg zu gelangen. — Die Möglichkeit dieser Mißdeutungen, hat die Erfahrung vieler Jahrhunderte bewährt. Mit Schaudern öffnen wir die Jahrbücher der Welt. Die Folgen des Mißbrauchs der Heiligen Schrift und ihrer Vorschriften sind mit blutigen Zügen darin verzeichnet. — Wenden wir uns aber weg, geliebte Freunde, von diesen Greuelscenen, die den heitern Ernst verscheuchen, und eine trübselige Stimmung hervorbringen würden; und lassen Sie den Blick weiden, an der Erhabenheit und Schönheit der Heiligen Urkunden. — Wer ist so unwissend oder so vermessen zu läugnen, daß die Heilige Schrift einem großen Theil des menschlichen Geschlechts Quelle der Erkenntniß, der Tu-

gend, des Trostes geworden ist, — an keinem Buche der Welt hat der Scharfsinn sich so geübt. Keines enthält solche erhabene Schönheiten und tiefsinnige Wahrheiten. Das göttliche Gesetzbuch ist der Born, aus welchem Myriaden von Menschen neue Ideen geschöpft, oder noch schöpfen werden. Je mehr der Forschungen je reichhaltiger werden ihre Aufschlüsse; je mehr offenbart sich ihr immer segenreicher Gehalt. — Selbst die Irrthümer, die sie veranlaßt, haben zu neuen Wahrheiten geführt oder alte berichtigt und erläutert. — Die Wahrheiten, die zur Grundlage aller Gotteserkenntniß, aller Gottesweisheit, aller Religion dienen, sind oft in der einfachsten Bekleidung, ohne Anspruch, ohne Schmuck, ausgesprochen; oft sind sie gleichsam in Schleier verhüllt, oder prachtvoll, in kühne Bilder, in ungewöhnliche Redensarten gekleidet. Unheilige und unkundige Hände haben, diese vorzüglich, verunstaltet und entweiht. Diese Entweihung und Verunstaltung ist nachgewiesen, besonders in dem letzten Jahrhundert, entdeckt, und durch die Bemühung scharfsinniger und Sachkundiger Männer verbreitet worden. Und diese Forschungen dürfen auch von uns nicht unbenutzt bleiben; wer zu diesen Erörterungen Geist und Herz mitbringt, wessen Gemüth mit Theilnahme die Menschheit umfaßt, wird darin eine unversiegende Quelle von Belehrung, Beruhigung, und endlich die Mittel finden, seine Nebenmenschen weiter zu ihrem Ziele zu leiten, das kein andres seyn kann, als das menschliche Geschlecht seinen wahren Vortheil kennen zu lehren, und es so der Glückseligkeit näher zu bringen. — Mit solchen, wenn auch nur kümmerlichen, Vorkenntnissen, lassen

Sie uns versuchen, meine menschenliebende Freunde, die Klage über Mangel an Religion, erst im Allgemeinen, dann in Beziehung auf unsre Mitbrüder, freimüthig zu würdigen. —

Zweite Abtheilung.

Was zuerst bei der eben erwähnten Klage in Erwägung kommt, ist der Umstand, daß sie die Religiosität, nicht die Moralität trifft. Dieses muß uns aufmerksam machen, und uns auf den Unterschied dieser beiden Begriffe führen. — Kein, auch noch so strenger Tadler, bezüchtigt die Menschen der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts oder seine Zeitgenossen, einer größern Lasterhaftigkeit als die ihrer Vorfahren. Auch der grämlichste Ankläger wird anstehen zu behaupten: daß sie zuchtloser, grausamer, sittlichverdorbener wären, als die Vorwelt. Wenn man über Mangel an Religion klagt, so versteht man gewöhnlich darunter: Gleichgültigkeit gegen ihre Lehren, Vernachläßigung des Gottesdienstes, oder des Tempelbesuchs, Nichtachtung der Kirchen- und andrer Gebräuche, Nichtschätzung der bestellten Lehrer u. s. w. — Und wer vermag das zu läugnen, oder zu vertheidigen? — Frommer Eifer

und Milzsucht darf aber nicht verleiten wegen Schwäche und Fehlerhaftigkeit von der einen Seite, den Fortschritt zum Bessern von der andern nicht zu beachten. — Bei der Schätzung der Sittlichkeit eines Volkes, es sey welches es wolle, kann nur das Mehr oder Weniger in Betracht kommen; und die Schätzung erfordert einen unbefangenen, heitern, durch keine Vorurtheile getrübten, Blick. — Die Menschen haben von jeher gesündigt, d. h. sie sind durch Unwissenheit und Trägheit, Begierden und Leidenschaften, Sinnlichkeit und böses Beispiel verführt und verleitet, von dem Pfade der Tugend abgewichen, und haben sich dadurch in unsägliches Unglück gestürzt. Dieses ist allgemeine Klage aller Zeiten; Gegenstand aller Reden und Vermahnungen von Moses und den Propheten an bis auf unsre Tage. In heiliger und Profan Geschichte sind die Verirrungen des Geistes und die Folgen der verderbten Sitten, in Herzzerreißende Begebenheiten, häufig genug und traurig genug verzeichnet. — Betrachtet man die Schilderungen der Lage der Menschheit von dieser Seite, so kann man bei der redlichsten Vergleichung wohl behaupten: wir sind viel anders, wenn auch nicht viel besser: die Schaale neigt sich wenigstens nicht gegen uns. — Der sanfte Geist der Humanität weht über ganzen Völkern und einzelnen Gesellschaften. Dies verdanken wir der allgemein verbesserten Erziehung; dem Bestreben die Jugend zum Nachdenken zu gewöhnen, der Verbreitung vernünftiger Grundsätze, und der Lehren der H. Schrift in ihrer Reinheit, welche letztere so lange einem großen Theil der Menschen, ein verschlosse-

ner Garten, ein versiegelter Brunnen war. Diese haben besonders heilsam auf die dunkeln Triebe des Begehrungsvermögens gewirkt. — Verfeinerte Sitten stehen ihnen zur Seite, und die heftigen Ausbrüche ungezähmter Leidenschaften sind weniger zerstörend. — Wenn auch im Ganzen die Menschheit immer zwischen festgesetzten Schranken sich bewegt, und dasselbe Maas von Tugend und Laster, von Glückseligkeit und Elend, behält; so ist doch der Ueberblick weniger abschreckend. Die Lasterhaftigkeit hat wenigstens ihre scheußliche Gestalt verlohren. Blutige Verfolgung wegen Verschiedenheit der Meinungen in der Religion, hat gänzlich aufgehört, fordert kein Menschenopfer mehr, wüthender Glaubenseifer zündet keinen Scheiterhaufen mehr an. — Das Gekreisch der Afterweisen unserer Zeit bleibt ohne Wirkung; sie mögen in ihrer Schreibseligkeit sich noch so seltsam gebährden. Sie mögen ihre Galle gegen Andersdenkende in Druckschriften noch so sehr ergießen, es erweckt bei dem Vernünftigen ein mitleidiges Lächeln, und selbst die Befehdeten beantworten die Angriffe mit einem verächtlichen Achselzucken, denn auch diese Schriftler sind weniger bösartig als sie unwissend sind. — Eben so besteht es in der Wahrheit, daß Verträglichkeit, Nachsicht, Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Liebe zum Vaterlande und zum Fürsten, Aufopferungen, selbst des Lebens, ein sehr weites Feld gewonnen habe, ein weiteres als in den Zeiten der verflossenen Jahrhunderte. — — Alles was zugegeben werden kann, — und zugegegeben werden muß, wenn es besser werden soll — ist, daß selbst dieser milde Hauch der Menschlichkeit

nicht ganz reines Ursprungs, viel mehr Folge einer gewissen Verzärtelung und Kraftlosigkeit ist, und daß Schwäche, Unredlichkeit und Unsittlichkeit immer mehr Raum zu gewinnen scheinen. Man muß einräumen, daß die Quellen dieser betrübenden Uebel, in Weichlichkeit, Eitelkeit, Luxus und Politur liegen. Das Zeitalter erkrankt an Genießsucht und Sinnenkitzel; und da diese Uebel bis in die unterste Klassen der Gesellschaft gedrungen sind, so kann nicht schnell genug und eifrig genug für Vorbauungsmittel gesorgt werden. Diese Vorbauungsmittel liegen nach dem einstimmigen Zeugniß aller frommen und Sachkundigen Tugendfreunde in Erweckung der Religiosität, und dieses ist eigentlich Gegenstand der Klage. — — Lassen Sie uns auch diesen abgezogenen Begriff in seine Elemente darstellen. Religiosität liegt in der Gesinnung. Sie ist die Fertigkeit, die Lehrsätze der Tugend bei allen Handlungen des Lebens, stets wirken zu lassen; immer eingedenk zu bleiben, daß der Sohn der Erde zum Bürger des Himmels bestimmt sey; daß er sich entheiligt und seine Würde mit Füßen tritt, wenn er seinen Lüsten und Begierden nachhängt. — Nun sind diese Lehrsatze nirgend so kräftig, so beredet und so eindringlich vorgetragen als in den H. Urkunden, da sind sie überdies mit der Authorität des höchsten Gesetzgebers bekleidet; dies muß ihre Wirksamkeit ungemein verstärken. Religiosität, ist die erhabenste Blüthe der menschlichen Seele; der Grundcharakter der Menschheit; es ist die Kraft, die mächtig zum Uebersinnlichen und Unendlichen emporstrebt, die herrlichste Offenbarung durch welche der Welt-

schöpfer sich kund thut. — Wie bildet sich dieser fromme Sinn in dem Menschen? durch die Vernunft. Die ewigen Wahrheiten erleuchten erst den Verstand, dann erwärmen sie auch das Herz. — Wenn jener die Gottheit sich denkt, und nach seiner Eingeschränktheit, sich das Ideal der Vollkommenheit gebildet hat; wenn er von den unendlichen Eigenschaften die dem unbegreiflichen Wesen beiwohnen müssen, überzeugt ist, dann erscheint dem Herzen, der Gott der Allmacht, auch als der Gott der Liebe. Mit der Ehrfurcht vor diesem Urwesen, verbindet sich die Dankbarkeit. Mit den Empfindnngen des Erhabenen vermischen sich die Empfindungen des Gütigen, erbarmungsvollen Vaters und diese vermischte Empfindungen, erwecken die erforderliche Kraft um den Willen dieses zugleich allfurchtbaren und allgütigen Gottes zu erfüllen. So bildet sich die Religiosität oder der fromme Sinn, welcher Ehrfurcht und Liebe gegen das unnennbare Wesen verschmelzt, und Helle des Verstandes verbunden mit Wärme des Herzens, zum Ursprung hat. Je größer die Fertigkeit ist, dieser Begriffe sich stets bewußt zu bleiben, und auf Thun und Lassen einwirken zu lassen, je tugendhafter wird der Mensch, je stärker seine Kraft den Begierden zu widerstehen, je leichter die Mühe des Kampfes, je glückseliger sein Wandel vor Gott. — Die Erwerbung dieses frommen Sinnes ist freilich in dem Erdensohn bedingt. — Der höchstmögliche Grad ist das Loos der Auserwählten, der Helden der Tugend, der Heiligen. — Bei den gewöhnlichen Menschen ist sie bedingt, durch die Ausbildung seines

Seelenvermögens überhaupt, bedingt durch Erziehung und Beispiel, bedingt durch Gewerbesart, Organisation, Verfassung u. s. w. Aber der Keim zu dieser Religiosität liegt in jeder Menschenbrust, und erwartet die Entwickelung nach Maasgabe der Lage und Umstände, in welche die Vorsehung den Zögling zu setzen für gut befunden hat. Es ist mehr als Vermessenheit diese ursprüngliche Anlage, diesen angebohrnen Sinn irgend einem menschlichen Wesen abstreiten oder nur Bekennern einer gewissen Religion zueignen zu wollen. Dieses sind ja eben die falschen Begriffe von auserwählten Volk und von alleinseligmachender Religion, die man mit so vielem Eifer und Recht auszurotten strebt.*) Nein! selbst der Ungebildetste, erkennt,

---

*) Bemerkens- und Nachdenkenswerth ist auch Folgendes. — Wie oft und mit welchem Hohnlachen ist uns nicht vorgerückt worden: „die Juden nennen sich und halten sich für das auserwählteste Volk der Erde." — Aber will man denn durchaus vergessen, daß die Juden sich dieses Beiworts durchaus nicht angemaßt, sondern daß die H. Schrift es ihnen beigelegt hat. Die Heiligen Urkunden, — deren Göttlichkeit von allen Religionsbekennern angenommen ist, — nennen sie, bald das auserwählte, bald das heilige, bald das Priester-Volk. — Gott spricht durch den Mund Moses: auch in ihrem tiefsten Elend, dessen sie sich zugezogen haben werden, „werde ich sie nicht verwerfen, nicht verachten, nie ganz aufreiben, nie meinen Bund mit ihnen völlig aufheben, denn ich bleibe der Ewi-

wenn auch undeutlich und verworren, die allbelebende Macht, die allgemeine Güte der Gottheit. Er sieht

ge, ihr Gott. Die Propheten nennen sie, ebenfalls im Nahmen des Allerhabenen: das Volk an dem die Gottheit Gefallen hat, das Volk dessen Gott sich rühmt; und die frommen Israeliten, gestützt auf diesen untrüglichen Anker, sollen auf Gottes Gnade nicht vertrauen? sollen von Widersachern verspottet werden, die diese Verkündigungen ebenfalls für untrüglich und göttlich halten? Nein! diese Benennungen sind unvertilgbar wie die ganze Heilige Schrift; und für denjenigen, der mit Unbefangenheit sie würdigen will, eben so übereinstimmend mit der Vernunft, wie alles übrige. — Man nennt die hebräische Sprache die heilige Sprache, obschon sie voller Lücken, Mängel und Unvollkommenheiten ist; warum? Darum, weil die heilbringenden Wahrheiten, welche allen spätern Religions-Systemen zur Grundlage dienen, in ihr zuerst niedergelegt worden. Mit eben dem Recht, nennt die H. Schrift die Israeliten das auserwählte Volk, weil, nach allgemein einverstandener Geschichtsüberlieferung, ihnen und ihren Stammvätern zuerst diese Wahrheiten kund gethan worden. — „Aber, ihr Juden, habt diese Ausdrücke falsch angewendet und gemißdeutet!" Zugegeben, mit vollen Händen zugegeben; und freilich, ein auserwähltes Volk ist noch kein Volk von Auserwählten; noch mehr: man nenne, wenn es durchaus so seyn soll, diese Mißdeutungen stolze Anmaßung. — Allein ist es denn nicht eine größere, und durch nichts zu begründende, Anmaßung, noch im 19ten Jahrhundert zu behaupten: nur in einer gewissen Gemeinde könne sich die Religiosität oder der fromme Sinn bilden, der zum

sieht sie in jeder aufgehenden Sonne, in dem gestirnten Himmel, in jedem befruchtenden Regen, in jeder aufblühenden Blume, in jedem lebendigen Geschöpf, das auf dem Erdenrund lebt und sich seines Daseins freuet. — Auch der einfältig lebende Mensch *ahndet* sein Verhältniß zum Weltschöpfer; *fühlt* in seinem Gewissen den eignen Richter, das den Begriff des allgemeinen Weltrichters in ihm erweckt. Diese Ahndung und dieses Gefühl können lange undeutlich bleiben, und nur schwache Bewegungsgründe zum Handeln bei ihm werden; bis, nach Gottes heiligem Willen der Funke entglüht und zur Flamme

---

tugendhaften Wandel führt und zur Staatsbürgerwürde berechtigt? — Es wäre nicht Anmaßung, zu sagen: nur eine begünstigte Kaste könne den hohen Adel erwerben, die Juden nun und niemals, daher dürfen sie sich auch niemals mit ihnen, weder in geselliger, noch in bürgerlicher Hinsicht vermischen? — Heißt dieses nicht, wenn auch mit andern Worten, sich für das *auserwählte* Volk erklären? Und zwar aus eigner Machtvollkommenheit und gegen alle Authorität erklären; denn steht diese Behauptung nicht in gradem Widerspruch mit der Lehre, die von uns längst anerkannt, und auch in den Büchern verzeichnet ist, welche unsern Gegnern heilig und ehrwürdig sind? Heißt es nicht ausdrücklich, daß *Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm!* (Apostelgeschichte K. 10. V. 34 und 35.) — — Und die entgegengesetzte Lehre verbreiten die Männer die auf Lehrstühlen sitzen? — —

(Späterer Zusatz des Verfassers.)

wird. Es ist nicht nöthig sich hiebei bloß auf die Allmacht und Güte des Urhebers aller Wesen zu berufen, dessen Gerechtigkeit auch kein Volk vor dem andern begünstigen wird. Die Beweise liegen uns näher in der täglichen Erfahrung. — Erzählt dem einfach gebildeten, nur nicht mißbildeten Menschen von einem ungewöhnlichen Heldenmuth eines Weisen; unterhaltet ihn von einem Manne, der weder Hohn noch Spott, weder Kerker noch Fesseln achtete, um der Tugend treu zu bleiben; schildert ihm einen Tugendhelden, der Wohlleben, Ehre und Ruhm, ja das Leben selbst aufopferte, um die Wahrheit zu bekunden, oder das Wohl des Vaterlandes zu begründen. Wird er das unmöglich finden? Wird sein Gemüth sich sträuben, die Erzählung als glaubwürdig aufzunehmen? Nein! Er wird erstaunen, nachsinnen, unnennbare Empfindungen werden sich seiner bemeistern, und sein erglühetes Antlitz die Wirkungen bemerklich machen. Er hat eine dunkle Ahndung der Möglichkeit, er fühlt, daß dieser Weise, ungeachtet der Erhabenheit der Gesinnungen, seines Geschlechts ist, und zu seiner Gattung gehört. Könnte er das, wenn er nicht wenigstens einige Keime davon auch in seinem Innern gewahr würde? — Viel mächtiger freilich wird diese Erzählung auf das Gemüth eines gebildeten Mannes wirken. Seine Theilnahme wird nach dem Maaßstabe erlangter Fertigkeit, größer seyn; er wird sich leichter in die Stelle des sich aufopfernden Weisen versetzen; er wird die Ursachen aufsuchen, welche ein solches Ideal zur Wirklichkeit haben bringen können. Er wird forschen und finden. Dieser hohe Grad von Tugend kann nur in

der Ueberzeugung liegen, daß der Mensch unter dem Schutz des Ewigen steht und ewig stehen wird; in der Ueberzeugung, daß der Erwählte berufen ist seine Bestimmung zu erfüllen und in der Vollkommenheit fortzuschreiten; in der Ueberzeugung, daß die Vorsehung zu Zeiten solche Heldenseelen erweckt, um die Menschheit zu belehren; daß solche Weisen gewidmet sind, der Wahrheit zu huldigen, und, wenn es erforderlich ist, auch für sie zu bluten. Diese großen Geister, fachen bei dem Nachdenkenden, das Gefühl der Religiosität deutlicher und stärker an, sie beleben ihn; er sehnt sich ihnen ähnlich zu werden. Daß der Mensch eine solche Höhe in Gesinnungen und Handlungen erklimmen kann, reift bei ihm zur Gewißheit, wenn sie bei dem minder gebildeten nur Ahndung bleibt. — Und so bringt jede Uebung des Verstandes, jede Fertigkeit im Vergleichen und Schließen, jede erweiterte Bildung des Herzens, jede Reinigung des Gemüths, uns der Gottheit immer näher und näher; überzeugt uns von der Geistigkeit unsrer Seele, von unsrer Verpflichtung zur Tugend, von unsrer würdevollen Bestimmung. —

Wir haben uns, meine aufmerksamen Freunde von dem eigentlichen Gegenstande unsrer Unterhaltung entfernt, ohne ihn aus den Augen verlohren zu haben. Verlassen wir nun diese, die ganze Menschheit interessirende Angelegenheit, um uns auf unsern Kreis, auf unsre Mitbrüder zu beschränken. Wir haben dazu noch eine besondere Veranlassung. — — Die Gnade Gottes hat uns unter einem tugendhaften Regenten, die Bürgerwürde erwerben lassen. Es ist für uns also von der äußersten Wich-

tigkeit, da wir die Pflichten des Menschen mit den Pflichten des Bürgers und des Unterthanen nunmehr zu verbinden haben, diese auch mit den Lehrsätzen der Religion in Harmonie zu setzen. Von ihrer gegenseitigen Wechselwirkung sind wir hinlänglich überzeugt. — — Lassen Sie uns, meine aufmerksamen Freunde die Resultate unsrer Untersuchungen mit wenigen Worten wiederholen. Wir haben gefunden: die Mittel zur Erwerbung der Erkenntnisse, welche den frommen Sinn oder die Religiosität zur Reife bringen, seyen mannigfaltig, reichlich, überall ausgestreut. Eignes Nachdenken und Erfahrung — Betrachtungen und Erinnerungen andrer Menschen, — alle Schätze der Zeitgenossen, alle Vermächtnisse der Vorwelt, vorzüglich die H. Urkunden, deren Unerschöpflichkeit und Göttlichkeit wir gewürdigt haben. — Wir sind von Gott und von der Vernunft angewiesen, aus allen diesen Quellen, mit Vorsicht und nach gewissenhafter Prüfung zu schöpfen, um unsern Durst nach Wahrheit zu stillen. Und bei allem diesen Reichthum darben Wir? Ist Lauigkeit gegen Religion, Vernachläßigung des Tempelbesuchs, Nichtachtung der Ceremonialgesetze eingetreten? Woher entsteht denn diese Verkehrtheit des Gemüths?

Der Verächter der Religion und der H. Schrift giebt es viel; die Gründe dieser Verachtung sind ebenfalls verschieden und mannigfaltig. — Derjenige der sich um ihre Lehren gar nicht bekümmert, dem es gleich viel ist, ob er Religion habe oder nicht, ist ein eben so unglückseliges als bedauernswürdiges Wesen. — Denn was heißt in die-

ser Hinsicht ohne Religion seyn? doch wohl nichts anders, als, es ist ihm völlig einerlei, ob er das Geschöpf eines ungefähren Zufalls oder das Gebilde eines verständigen Künstlers sey; ob er unter der Herrschaft eines unerbittlich strengen Schicksals, oder unter der Aufsicht einer gütigen und weisen Vorsehung stehe. — Solcher Unglücklichen giebt es überall wenig; in unsern Kreisen vielleicht gar keinen. — Diese traurige Abschweifung des menschlichen Verstandes, ist die bittre Frucht eines grübelnden Kopfes, oft eines trübsinnigen Gemüths, öfterer eines ohne deutliches Bewustsein sich selbst täuschenden Mannes, der mit gewissen Begriffen ein verderbliches Spiel treibt. — Ueberschätzung seiner Geisteskräfte, macht den letzten von der einen Seite stolz, von der andern taub gegen eignes Gefühl und edle Empfindungen; und in dieser Vermessenheit vergißt er die Eingeschränktheit seiner Fähigkeiten: daß er nur ein Mensch sey. Ein bejammernswerthes Opfer einer einseitigen Bildung! Diese Verkehrtheit kann mit einem nüchternen Leben bestehen, und ist wenigstens kein nothwendiges Product der Trägheit, der Genießsucht oder des Leichtsinns. — — Größer ist die Zahl derjenigen, die das Dasein Gottes annehmen, aber gleichgültig gegen die Schlüsse und Lehren sind, welche doch aus dieser einzigen ewigen Wahrheit schon fließen, wenn sie von ihnen ernsthaft erwogen würde. — Das Dasein eines allgemeinen und weisen Urhebers der Natur, vermögen sie nicht zu läugnen. — Die Ueberzeugung davon dringt sich auch ihnen unwiderstehlich auf. — Die Schöpfung, die sie umringt, die Ordnung in der Körperwelt, die

überall herrscht, ja nur ein flüchtiger Blick auf ihren Körperbau, das Gefühl ihrer Seelenfähigkeiten, das, wenn auch seltene, Erwachen ihres Gewissens, erinnert sie an einen Weltschöpfer. — Diese Klasse zerfällt indessen in zwei Abtheilungen. Gewöhnlich sind beide von Aeltern gebohren, deren Religion keine Frucht des Nachdenkens ist, und die diese in geistlose Gebräuche und Ceremonien zu setzen gewöhnt worden sind. — In dieser Religion ist auch der Knabe erwachsen; auch sein Geist ist zum Nachdenken nicht angeführt worden. — Der Jüngling und der Mann treten in die geschäftige Welt. — Die Gebräuche werden ihm lästig, denn sein Gemüth nimmt kein Theil daran, hindern ihn oft in seinen Gewerben, oder stoßen gegen Sitten und Manieren seiner Umgebung an. Diese setzen ihn der Spottsucht aus. — Das Beispiel kommt dazu. Man fängt mit Nichtachtung der Werkheiligkeit an, und endigt mit Gleichgültigkeit der wahren Religionslehren. — Dazu sind Leichtsinn, Trägheit, Gedankenlosigkeit hinlänglich. Oder diese Klasse verbindet mit jenen Gebrechen noch die Ueppigkeit; ein stürmisches Temperament, reißt sie zu zügellosen Neigungen hin. Hingegeben den sinnlichen Begierden, scherzen sie jeden ernsthaften Gedanken weg, der in bessern Stunden bei ihnen auftaucht, bis die Gewohnheit die innere Stimme völlig erstickt. — Genießsucht übertäubt die Warnungen des Gewissens; und die Schaam entflieht. — Die H. Schrift schärft, Selbstbeherrschung, Mäßigkeit und Aufopferungen ein; sie will einen Menschen bilden, die Ueppigen ziehen das Leben eines Thieres vor. Leben, heißt ihnen

Essen, Trinken, den Wollüsten fröhnen. Aber auch diese sind kein Gewächs neuerer Zeit, schon Jesaias schildert sie:

Harf' und Pauck' und Pfeif'
Und Wein, belebt ihr Trinkgelage:
Auf Gottes Thun achten sie nicht,
Schauen seiner Schöpfung Werk nicht an.

Dieser verächtlichen Klasse schließt sich eine noch verächtlichere an. Die Religions-Spötter. Ihre Zahl hat sich in neuern Zeiten sehr vermehrt, weil sie mit jener Sittenlosigkeit noch die Eitelkeit verbindet, und gern die Zunft der sogenannten starken Geister vergrößern will. Lächerlicher Dünkel verleitet sie, sich die Miene zu geben, als wenn die Verachtung der H. Schrift, Folge eines über Vorurtheile erhabenen Geistes sey, sie nennen sich, hochmüthig genug: die Aufgeklärten. In der Regel, Schwätzer, unwissende Nachbeter, ohne gründliche Kenntniß, verleitet durch leichtsinnige Schriftsteller, prunken sie mit einer Belesenheit ohne Gehalt und Werth, zufrieden wenn ihr Aberwitz die fromme Einfalt in Verlegenheit setzt, und die Lacher auf ihre Seite zieht. —

Doch wenden wir uns weg, meine aufmerksamen Freunde, von dieser alltäglichen Gallerie der Pflastertreter, welche uns auf jeder Straße begegnen; und widmen unsre Betrachtung einer edlern Klasse, die der Aufmerksamkeit werth und der Belehrung würdig ist. Diese gehört nicht zu jenen Leichtsinnigen, trägen und eiteln Wesen, sondern will ihre Nichtschätzung der Religion mit Gründen verfechten. Sie bringen ihre Sache vor den Richter-

stuhl der Vernunft, und weder diese noch die Religion darf Ankäger dieser Art von ihrem Throne weisen. Sie sind in Irrthum, aber ihr Herz ist nicht verdorben. — — „Die Lehrsätze der Religion, in wie fern sie sich auf die Authorität der H. Schriften gründen, sind theils überflüßig, theils verderblich.“ So lautet die Klage. — „Ueberflüßig, „weil sie mit Ehrfurcht vor Gott, mit Gehorsam ge „gen bürgerliches und menschliches Gesetz, mit Tu„gendwandel überhaupt in keiner nothwendigen „Verbindung stehen. Da ihr selbst die Vernunft für „den Alleinrichter aller dem menschlichen Geschlecht „nothwendigen Wahrheiten anerkannt habt,“ so rufen sie uns zu, „so soll es uns nicht schwer werden, zu „beweisen, daß das ganze Bündel der Lehrsätze ohne „Hülfe der H. Urkunden gelehrt und erwiesen werden „kann. Sie werden dem Verstande hinlänglich ein„leuchten, sie bedürfen also jener Hülfe nicht, und „werden ohne sie, zu werkthätiger Ausübung der „Rechtschaffenheit und Redlichkeit leiten. — Das „Gebäude der Tugend ruht auf unvergänglichen „Pfeilern, wozu der Säulen und Stützen? Zu grö„ßerer Sicherheit und Schönheit? — Gesteht es nur „diese Säulen und Stützen sind von unheiligen und „unkundigen Händen seit Jahrhunderten verunstal„tet und entweiht. — Mit welcher unsäglichen „Mühe, mit welchem Aufwand von Gelehrsam„keit und Scharfsinn, seyd ihr nicht bemüht den „Schutt und Graus wegzuführen, der unter dem „Nahmen: Menschensatzungen, seit Jahrhunder„ten diese Strebepfeiler verunziert hat? — Verderb„lich. Denn auch zugegeben, daß diese H. Urkun„den, wie nicht zu läugnen steht, einen unaussprech-

„lichen Schatz von Wahrheiten, eine unerschöpfliche „Quelle der herrlichsten Lehren, einen Kranz von „Reden, Lobgedichten und Gesängen besitzt, wie sie „kein Profan-Schriftsteller aufweisen kann; so ist „doch nicht minder wahr, welchen Mißbrauch, Un„wissenheit, Pfaffenherrschaft und Verfolgungsgeist da„von gemacht haben. Wir verweisen euch auf heilige- „und Weltgeschichte. — Sind die Spuren der un„richtigen Deutung und der falschen Anwendung ih„rer heiligsten Lehrsätze, nicht überall mit Blut be„zeichnet? War es nicht die göttliche Authorität, „der himmlische Ursprung der H. Schrift, hinter „welcher sich der Frevel verbarg, wenn er wüthete „und zerstörte? Loderten die Scheiterhaufen, stürzte „das Schwerdt, zertrümmerte der Menschenhaß, nicht „größtentheils im Nahmen und auf Befehl des Got„tes der Liebe? was wollt Ihr, die Vertheidiger „der entgegengesetzten Meinung, darauf erwiedern? „Wie wollt Ihr die Unentbehrlichkeit derselben „von der einen Seite, beweisen; wie die Zweck„widrigkeit von der andern widerlegen?"

Sie sehen, meine theuern und vertrauten Freunde, daß die Anklage in ihrer ganzen Stärke freimüthig vorgetragen, und nichts verheimlichet ist. Zwar könnten wir, mit Zustimmung aller unpartheiischen Richter, auf die Klage des Mißbrauchs der H. Schrift, der unwiderstreitbar größtentheils auf Unkunde der Sprache und falscher Dollmetschung beruht, mit Grund erwiedern: der Mißbrauch einer sonst heilsamen Sache hebt so wenig seine Nützlichkeit, als seine Nothwendjigkeit auf; lehrt uns nur Besonnenheit, Vorsicht und Behutsamkeit

für die Zukunft, mehr nicht. Dieses gilt von allen Kräften der Natur, von allen Mitteln der geistigen- und der Körperwelt. Wenn wir also nur erhärten können, daß die Heiligen Urkunden die Kräfte besitzen, als moralische Mittel zu wirken, so wäre ihr wohlthätiger Gebrauch hinlänglich erwiesen. Selbst wenn unsre Gegner sich darauf beriefen, daß in einem tadellosen Wandel vor Gott, ohne Unterstützung desjenigen, was Religion genannt wird, kein Widerspruch läge und dieser also möglich seyn könne, und wir ihnen auch dieses zugeständen: selbst alsdann würde ihr Einwurf nicht verstärkt werden. Eben so, könnten wir sagen, dürftet ihr uns bereden wollen, Heilkünstler und Heilmittel abzuschaffen, weil es dann und wann, hie und da, glücklich organisirte Naturen giebt, die durch Selbstbeherrschung und Mäßigkeit, keines Arztes und keiner Arznei bedürftig sind. — „Aber wie steht es mit dem Beweis der Unentbehrlichket, der absoluten Nothwendigkeit der H. Schriften, zum Heile der Welt?" — Sollte es wahr seyn, daß ohne Hülfe der Religionslehren, ohne Berufung auf ihre göttliche Würde, die Menschen eben so moralisch gut, so redlich treu, in eben der Zahl den Pfad der Tugend wandeln würden? wahr seyn, daß ohne die Bewegunsgründe, welche die H. Urkunden an die Hand geben, sie eben so vollständig, so kraftvoll, so ununterbrochen zu ihrer Pflicht angehalten werden können, als mit ihrer Unterstützung? —

Um dieses gründlich zu erörtern, meine Freunde, werden wir mit der Leuchte der Erfahrung ins Innere des menschlichen Gemüths eindringen müssen. Hier oder nirgends, werden wir eine, auch uns ge-

nügende Widerlegung finden. — Getreu unsrer Ueberzeugung, daß der Vernunft auch in der Religion, in so fern sie menschliche Angelegenheiten betrifft, ausschließend das Richteramt zustehe, müssen wir zugeben, daß die Tugend an und für sich schön und begehrungswürdig sey. Sie steht mit unserer Einsicht und mit unsrem moralischen Gefühl in der innigsten Eintracht. — Schon in früher Jugend nimmt das Gemüth die Idee von Liebe zur Wahrhaftigkeit — als eine Hauptquelle der Sittenreinheit — mit Wohlgefallen auf, und fühlt, so lange es unverdorben bleibt, Unwillen und Verdruß gegen Lügenhaftigkeit, Unrecht und Uebervortheilung. Denn diese Gefühle der Rechtlichkeit liegen in der Natur des Menschen, entwickeln und verstärken sich durch Beispiel und Lehre; und ehe die Gewohnheit diese Gefühle abstumpft, kostet es sogar Anstrengung sie zu übertäuben, wie jeder Beobachter von Kindern zugestehn wird. — Da der Trieb, seinen Zustand zu verbessern, jeder Menschenseele eingepflanzt ist, so lehrt ihn Nachdenken und Erfahrung, daß nicht allein seine Gemüthsruhe, sondern auch sein Vortheil, mit Redlichkeit in Gesinnung und Handlung verbunden ist. Dieses ist der natürliche Zustand der wohlbewachten Jugend, und gutes Beispiel der Aeltern und Verwandten kräftigen in dem jugendlichen Herzen diese Grundtriebe. — Schon die Klugheit allein, welche in der Fertigkeit besteht, die besten Mittel zur Erreichung eines Zwecks anzuwenden, lehrt uns also rechtschaffen und Pflichtliebend zu seyn. Die Weisheit drückt ihr Siegel darauf. — „Wenn ihr wahrhaft glücklich seyn wollt, ruft sie aus, seyd ge-

recht; tragt mit Nachsicht die Schwächen eurer Nebenmenschen; kommt ihnen mit Liebe und Freundschaft zuvor," oder mit andern Worten: „ihr Söhne der Erde, ihr werdet nicht glücklich, wenn ihr nicht glücklich macht."

„Was dir verhaßt ist, thue auch deinem Nebenmenschen nicht."

In wessen Brust ist nicht dieses negative Moralgesetz unsrer Lehrer, mit unauslöschlichen Zügen eingeschrieben?

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

In welcher ruhigen, unbefangenen, des Nachdenkens fähigen Seele, findet diese Vorschrift der H. Schrift nicht Eingang und Aufnahme? Im Grunde sagt sie nichts weiter als: Liebe dich selbst; denn du kannst deine Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht anders begründen, als durch Nächstenliebe. Sie erinnern sich, Freunde und Genossen, der Erklärung Hillel des Aeltern, an den Heiden, der sich der Gemeinde Israel anschließen wollte, und von ihm Belehrung verlangte. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, sagt der sanfte Weise, dieses ist der Hauptpfeiler der H. Schrift, alles übrige ist nur Commentar, gehe hin, mein Sohn, und studiere sie. — Lassen Sie uns bei diesem Ausspruch verweilen. Vielleicht wird diese scheinbare Abschweifung von dem Gange unsrer Untersuchung uns um so viel näher znm Ziele führen. Alles übrige (in der H. Schrift) ist Commentar, sagte Hillel. Offenbar hatte der Lehrer die Gebräuche, die Ceremonialgesetze, den Tempeldienst u. s. w. dabei im Sinne. Und in diesem Ausdruck liegt die

unumwundene Erklärung, daß sie außerwesentliche Dinge. nicht die Religion selbst sind. Der gesunde Menschenverstand stimmt vollkommen damit überein. Gebräuche, Ceremonien u. s. w. sind, wie schon ihre Benennung andeutet, zu jeder Zeit außerwesentlich, und nur Hülfsmittel der Religion, nicht Religion selbst. In so fern sie zu ihrer Aufrechthaltung und Sicherstellung beitragen, sind sie aber nothwendig und ehrwürdig. Dieses verdient eine nähere Erörterung. — Sobald die Israeliten sich zur selbstständigen Nation bildeten, (wozu denn nothwendig die Religion gehörte, welche praktische Ausübung gegenseitiger Rechte und geselliger Tugenden vorschrieb,) waren auch Gebräuche und Ceremonien erforderlich. Zur Zeit ihrer Einsetzung, waren sie, wie es sich von der Weisheit des Gesetzgebers erwarten läßt, bedeutungsvoll und zweckmäßig. Sie machten mit Regierungsform und Verfassung ein Ganzes aus, und waren den Sitten angemessen. Dahin gehören Opfer, Libationen und Solennitäten bei Begehung der Festtage, welche an Nationalbegebenheiten erinnerten, Polizei- und andre Verordnungen welche dem Clima und den Gewohnheiten der Urväter angepaßt waren, und für Reinlichkeit, Gesundheit u. s. w. Sorge trugen. — Diese haben mit der Auflösung des Staats völlig aufgehört und aufhören müssen, da ihre Beobachtung unmöglich geworden. — Sie sind dem Gesichtskreis der Gesammtheit gänzlich entrückt, und bleiben nur Gegenstände wißbegieriger Untersucher, welche auch darin dem Gang der Menschheit nachschauen nnd nachgrübeln wollen; mehr nicht. — Das nämliche gilt von Gebo-

ten und Verboten die das gesellschaftliche Leben betreffen, und deren Gründe von dem Gesetzgeber entweder bestimmt angegeben sind, oder auch nicht angegeben sind. Zu den ersten gehört z. B. das Gebot der Levirats-Ehe, um durch die Heirath der Bruder-Wittwen den Nahmen des Kinderlos Verstorbenen bei der Familie zu erhalten, so wie das Verbot ehelicher Verbindung mit gewissen Völkern, welche dem Götzendienst ergeben, den einzigen Unerschaffenen nicht anerkennen und zur Abtrünnigkeit von göttlichen ewigen Gesetzen, d. h. zu Laster und Verbrechen verleiten konnten. Ferner: das Verbot des Genusses des Opferweins der Heiden, welcher an und für sich entweiht war, und zu Vertraulichkeiten mit Götzendienern führen konnte. Ferner die Ceremonien und Solennitäten bei Verträgen aller Art, bei Uebertragung des Landeigenthums und dem Tauschhandel überhaupt. Denn diese gründen sich auf Unkunde der Schreibekunst, die höchst selten war, daher alle diese Verhandlungen, theils Zeugen, theils Solennitäten erforderten, die als symbolische Zeichen in die Sinne fielen, deren wir nun entübrigt seyn können, und die wir nach den Landesgesetzen sogar aufgeben müssen. Ferner, die Speisegesetze überhaupt (der Genuß unreiner Thiere, wie sie die H. Schrift nennt) welche, wie wir der Weisheit des Gesetzgebers zutrauen können, der Gesundheit der Israeliten nicht zuträglich waren. — Alle diese Gesetze, Gebote und Verbote, diese Gebräuche und Ceremonien, haben entweder gar keine Verbindlichkeit mehr für uns, oder bedürfen einer Umwandlung, Verbesserung und Verände-

rung, nach Maasgabe wie sich Sitten, Verfassung und Localität verändert haben. Um bei diesen nothwendigen Modificationen die Mittelstraße zu halten, und nach keiner Seite vom richtigen Wege abzuweichen, ist uns ein untrüglicher Probierstein gegeben, nehmlich die Auffindung des charakteristischen Unterschieds zwischen Lehrsätzen der Religion, und vorgeschriebenen Ceremonien und Gebräuchen. Jene gründen sich auf ewige Wahrheiten, diese sind Zeitgesetze. Wer jene aufgiebt hört auf, ein Israelit und ein tugendhafter Mensch zu seyn; wer diese unbeachtet läßt, kann vielleicht ein Israelit in höherem Sinne und ein besserer Mensch werden. Die ewigen Wahrheiten und die sich darauf gründenden Gesetze sind allgemein geltend, ewig wie ihr Urheber, unsterblich wie der menschliche Geist, an dessen Denkgesetze sie gebunden sind. Sie hängen von keiner Zeit ab. Sie sind nicht vor gewissen Zeiten nur wahr gewesen, oder sind es jetzo, oder werden es künftig seyn, sondern sie sind immerdauernd und unerschütterlich. — Nicht so die Ceremonialgesetze. Ohne Tempel, ohne Priester, ohne Opfer u. s. w. hören wir nicht auf, Israeliten zu seyn, und das Nämliche gilt von allen Ceremonialgesetzen, Gebräuchen, Speisegesetzen u, s. w.

Frägt man, welche sollen beibehalten, welche aufgegeben, welche abgeändert werden? so ist die Antwort leicht. Seht zu, wozu sie dienen, was sie bewirken. — Dienen sie auch nur, uns an die ewigen Wahrheiten zu erinnern, sie uns tiefer einzuprägen, unsern Tugendwandel zu befestigen, unsre Vollkommenheit zu befördern, wie z. B. die Feier des Ru-

hetags, dessen wahre Bestimmung Jesaias mit so hoher Beredsamkeit empfohlen hat, oder die Feier der heiligen Festtage, welche die wichtigsten National-Begebenheiten im Andenken erhalten sollen u. a. m., so müssen sie um so eher beibehalten werden, weil ihre Alterthümlichkeit sie ehrwürdiger d. h. wirksamer macht. — Stehen sie mit unserer Wohlfahrt in keiner Verbindung, sind sie durch Zeit, Clima, Verfassung geistlos und nichts bedeutend worden; oder stören sie gar unsre gesellige Verbindung, hindern den freien Gebrauch unsrer Kräfte; so sind sie durchaus werthlos, nur zeitverderbend, zweckwidrig und schädlich. Werthlos, weil sie unwirksam sind, und gleich den Schlacken im Schmelztiegel, eine todte Masse da liegen, und zweckwidrig, weil sie als bloße Werkheiligkeit das Gemüth von dem Wichtigen ab, und auf das Nichtswerthe lenken. — Ein zweites nicht zu übersehendes Merkmal, wodurch sich Ausübung der Pflicht von Ausübung bloßer Ceremonialgesetze und Gebräuche unterscheidet, ist folgendes. Unsre Bestimmung auf Erden ist, ein ewiger Kampf mit Trieben, Begierden und Leidenschaften, und dieser ist wahrlich schwer, und nicht selten kann der Sieg nur mit der höchsten Anstrengung errungen werden. Die Beobachtung jener Gesetze und Gebräuche hingegen ist bloß beschwerlich. Selbst Fasten, Kasteiungen und das Kleiden in Sack und Asche wird man zuletzt gewohnt, und sie hören sogar auf, unangenehm zu seyn; um wie viel mehr, andre Ceremonien, Enthaltung von gewissen Speisen, oder das Singen und Beten, ohne Andacht und Aufmerksamkeit. Daher bringt der Mensch zu diesen Handlungen

der

der Werkheiligkeit, Langeweile und Verdruß mit, ist froh, wenn er die aufgebürdete Last abgeworfen hat. Wenn er von der Beschwerlichkeit frei ist, so bleibt die Seele leer, ohne alle erheiternde Empfindung. Hingegen welche Zufriedenheit und Heiterkeit bemächtigt sich des Gemüths des wahren religiösen Mannes, dem es gelungen, über Eigennutz, Neid, Zorn u. s. w. zu triumphiren, die stürmischen Neigungen zu überwältigen, und selbst Aufopferung dessen, was ihm am liebsten ist, sich abzugewinnen. Das Gefühl der Uebereinstimmung seiner Pflichten mit dem Willen Gottes ist unaussprechlich angenehm, und diese Harmonie klingt in den süßesten Tönen lange, und oft die ganze Dauer des Lebens nach. — Wenn also Ceremonien, Gebräuche u. s. w. nicht wenigstens mittelbar dienen, die Bande unter den Menschen enger zu knüpfen, die Seele immer mehr vom Irdischen ab, auf das Himmlische hin zu lenken, oder die Selbstbeherrschung zu befördern, so ist ihre Beobachtung Zeitverschwendend und unheilbringend. „Ich sehe dich seit einiger Zeit,“ sagte jener sinnreiche Lehrer zu seinem israelitischen Schüler, mit Beten beschäftigt; deine Seele ist erschlafft, und braucht Stärkung. Dein Gemüth ist verwundet, und du suchst heilbringende Lehren in den göttlichen Psalmen. Du hast richtig gewählt; wohl sind ihre Vorschriften herrlich, erbauend, tröstlich, aber du mußt auch diese Vorschriften befolgen, die Regeln ausüben, die sie dir vorzeichnen. Mit dem bloßen Abbeten und Ablesen ist es nicht gethan. — Deine Seelengenesung kann nur, wie die körperliche, durch geflissentliche Anwendung der Heilmittel

erfolgen, daß bloße Angaffen und Ablesen der Recepte deines Arztes wird dich nicht heilen; besonders da, wie ich sehe, du nicht einmal die Sprache deiner Psalmen verstehst, nicht einmal die Zeichen kennst, in welchen sie abgefaßt sind." — —

Es ist unnütz, meine unterrichteten Freunde, diese Andeutungen weiter auszuführen, oder unsre Würdigung der Ceremonialgesetze mit Stellen aus den H. Urkunden zu unterstützen. Es ist Ihnen hinlänglich bekannt, daß sie mit Beredsamkeit und Feuereifer alle Werkheiligkeit, ohne Pflichtübung, verwerfen und verdammen. Ueberhaupt das beste Mittel alles zu sagen und mit Energie zu sagen ist: etwas zum Denken übrig zu lassen. Aber es wird vielleicht nicht überflüßig seyn, noch an eine Eigenthümlichkeit der israelitischen Religion zu erinnern, die mit diesen Betrachtungen, wenigstens mittelbar, zusammenhängt. Sie besteht darin, daß Erstlich kein Israelit jemals ein Glaubensbekenntniß abzulegen verpflichtet worden. Die Lehrsätze der Religion sind, wie dieses vielfältig erwiesen worden, an die Ueberzeugung, nicht an die Authorität gewiesen. Zweitens. Eben so wenig sind wir zur Haltung der Ceremonialgesetze verbindlich gemacht; keiner von uns hat je ihre Beobachtung beschworen oder auch nur feierlich angelobet. Alles ist väterliche Sitte und Nachahmung dessen, was der Knabe in seiner Jugend beobachten sehen. Mit dieser freimüthigen Erklärung, weisen wir alle Beschuldigungen zurück. — Gesetzt — nicht zugegeben — es fänden sich in frühern oder spätern Lehrbüchern, nichts als alberne, unzweckmäßige, ja sogar unmo-

ralische Vorschriften; wer hindert uns durch vernünftige Erziehung und bessere Einsichten sie unbeachtet zu lassen, oder sie aufzuheben, da sich niemand zu deren Verpflichtung bekannt hat. Man lasse uns nur Muße und Geistesfreiheit, denn ohne diese ist an keine Veredelung und Verbesserung zu denken. Man sieht, daß mit dieser Erklärung, alle die Pfeile der Judenfeinde abprallen, weder treffen noch verwunden können.

Nach dieser Erklärung wollen wir uns zu unsern Gegnern wenden, und ihre Anklagen ruhig prüfen. „Wenn es über alle Zweifel erhaben ist," sagen sie, „daß Einsicht und Gefühl uns zu allen Tugenden „aufmuntern; uns lehren, die Erfüllung unsrer Pflich„ten gegen Gott, Vaterland und Gesellschaft, sey „die einzige Bestimmung unsres Erdenlebens, die „unumgängliche Bedingung unsrer Glückseligkeit. „Wenn, nach dem Ausspruch des gelehrten Aben „Esra, der einzige Engel der dem Menschen „Gottes Willen kund thut, sein Verstand ist; wo„zu braucht es denn andre Vorschriften, andre Er„mahnungen als diese? — Wollt ihr diese, in dem „Geist des Menschen liegende, natürliche Mittel noch „verstärken, so laßt doch Beispiele wirken, verbes„sert eure Erziehungsanstalten, befördert die „Fertigkeit der Seelenkräfte. O wahrlich, wenn das „Gemüth der Jugend zur Ehrfurcht vor Gott gelei„tet, und zur Ueberzeugung von der wahren Men„schenwürde gebildet wird, wird es jener Leiter und „Führer nicht bedürfen, deren Sprache sie nicht ver„stehet, und deren Lehren so oft gemißdeutet „worden." —

Sie erkennen, meine andächtigen Freunde, daß wir uns nicht entsehen haben, Einwürfe redlicher Forscher mit Freimüthigkeit vorzutragen. — Werden sie uns, in unsrer entgegengesetzten Meinung, erschüttern? O nein! Bei uns steht die Heiligkeit der H. Urkunden, so wie ihre Unentbehrlichkeit für das menschliche Leben, felsenfest. — Und was wir auf jene Einwürfe antworten werden? — Die Wahrheit! die Wahrheit, die sich auf unläugbare Erfahrung gründet, welche die Vernunft bei Verwaltung ihres Alleinrichteramts nie entbehren kann. Wir antworten ihnen folgendes. „Die menschliche Vernunft „hat ihre unüberschreitbare Schranken, darüber sind „wir einverstanden, redliche Forscher! und eure Einwürfe „selbst beweisen nur allzusehr ihre Beschränktheit. — „Was ihr mit dem reinen Denkvermögen, in eurer „einsamen Kammer, bei ruhiger Muße, ergrübelt „habt, und euch unwiderleglich scheint, zerstiebt in „der wirklichen Welt, wo wir unsere Rollen zu spie„len angewiesen sind. — Wie weit verschieden ist „das, was in ruhigen Augenblicken der Verstand, „das moralische Gefühl, das Gewissen lehren, „beweisen, als begehrungswürdig darstellen, von dem „was in dem Getümmel der Begierden und Leiden„schaften der Erdensohn wünscht, ihn in dem Wir„bel der Empfindungen zu handeln treibt. Wer „von uns, nachdenkende Freunde, hat das nicht er„fahren, erfährt es nicht noch in jeder Lage des Le„bens! — Man hat den Weg des irdischen Lebens „mit der Fahrt auf einem ungestümen Meer vergli„chen, die tausend Gefahren ausgesetzt ist; wo un„geachtet aller Vorsicht, unerwartete, unvorhergesehe-

„ne, unbekannte Klippen und Untiefen sich zeigen, „die den Untergang drohen. — Dieses ist kein Gleich„niß, zur Ergötzung der Einbildungskraft erfunden, „sondern eine redliche Schilderung der Wirklichkeit. „— Wie? die Feuersäule der H. Schrift, die uns „die Vorsehung in ihrer Allgüte zugetheilt hat, ist „nicht im Stande, den Wanderer immer zu erleuch„ten und vor Verirrungen zu bewahren, und wir „sollten sie entbehren können, sollten nicht streben, „ihre Flamme in ihrer Reinheit zu erhalten?"

„Freilich brauchten wir keine Anweisung, keine „Warnungszeichen von außen, wenn wir Engel d. „h. nach der menschlichen Vorstellung von Geistern, „wenn wir ohne Sinnlichkeit und Begierden wären. „Alsdann brauchten wir nur das Gute einzusehen, „um es zu wollen. Aber wir sind Wesen mit ver„mischten Eigenschaften, schwache, der Versuchung un„terworfene, Menschen. — Die Besiegung unsrer Nei„gungen ist unser Loos, ein ewiger Kampf unsre Be„stimmung. — Worin bestünde sonst unser Vorzug, „unser Verdienst? — Oder, würde ein vernünftiges „Wesen, wenn es ihm frei stünde, die Freiheit „des Willens aufgeben, und die Bestimmung des „Thieres, das nach blinden Trieben handelt, vorzie„hen? — Gewiß nicht. — Nun können wir uns „nicht verhehlen, redliche Forscher, daß wenn wir „ins geschäftige Leben treten, und die Sorge für „unsre Unterhaltung uns drängt, Eigennutz und Ehr„geiz uns treibt, Neid und Wollust uns bestürmt, „daß alsdann die Leuchte des Verstandes sich ver„dunkelt, die Stimme des Gewissens unhörbar wird, „das Gefühl für das Edle und Gerechte sich ab-

„schwächt. — Wie oft irren wir in der Wahl des „Guten, wie oft vergessen wir in dem Moment des „Genusses die Berechnung der Folgen! — Und wie „steigt die Gefahr der Verblendung, und des Irr„thums, wenn die Uebertretung der Pflicht mit „Vergnügen und Vortheil, ihre Erfüllung mit „Verlust und Schmerz verbunden ist. Wer kann „sagen, spricht schon der Erfahrungsreiche Weise der „Vorwelt;

„Wer kann sagen: mein Herz ist lauter; ich „bleibe rein von jeder Unthat! — (Sprüche „Sal. Kap. 20. V. 9.)

„Wie willkommen ist nicht in solchen Tagen auch „nur die Stimme eines warnenden, tröstenden Freun„des! Wie erweckt sein Zuruf zu neuen Anstrengun„gen, wie horchen wir auf seinen theilnehmenden Rath, „wie beschwört seine Vermahnung den Sturm in unsrer „Brust! — und wir sollten die H. Urkunden entbeh„ren können, nicht sehnlich ihre Schätze bewahren? „— O heilige Schrift, Gabe des Himmels, Ver„mächtniß der Vorwelt, die du bald mit sanfter „Stimme, bald in flammender Sprache, Lehren, Vor„schriften und Ermahnungen uns ertheilst. Deinen „wahren Verehrern bist du willkommen; deine Hülfe „ist tröstend, heilsam und beruhigend, in den Augen„blicken des Sturms, in den Stunden des Jammers, „in den Tagen des Glücks.“

„Euch, Heilige Urkunden! verdanken wir jene „ewigen Wahrheiten, welche der Geist des Menschen „entwickelt, erwogen und immer allgemeiner zu ver„breiten strebt; euch jene Lehren die, von Menschen„satzungen gereinigt, zu einer größern Vollkommen-

„heit führen, und dereinst uns von allen Uebeln er„lösen werden, welche die Menschheit plagen. — —
„Der Gedanke, eines Urhebers der Natur, eines all„gegenwärtigen Richters, dem nichts verborgen bleibt;
„der Gedanke, daß der Tag der Vergeltung kommt, „weil keine Handlung in der Geister- und Körper„welt ohne Folgen bleibt; der Gedanke, daß Ver„nunft und Gewissen, die treuen Begleiter unsres „Lebens, auch die unsterblichen Zeugen sind, daß wir „ihren Vorstellungen kein geneigtes Ohr gegönnt;
„der Gedanke, daß der Schöpfer der Welt, der lieb„reiche Vater aller Menschen, selbst in den Leiden, „die er uns zuschickt, nur unser Bestes wollen kann;
„der Gedanke, unsrer ewigen Fortdauer, wo wir in „einem andern Leben einsehen werden, wie selbst die „schmerzhaftesten Unfälle in diesem, zu unsrer Glück„seligkeit beitragen; der Gedanke, daß Ergebung in „den göttlichen Willen, schon hienieden heilsamen „Balsam in unsre Wunden träufelt, sie lindert, und „den Gottergebenen Menschen die höchste Vollkom„menheit erklimmen lehrt — wie liegt dieses Bün„del von Lehrsätzen in den Heiligen Urkunden, „für den aufmerksamen Forscher, zu seiner Belehrung „und Erheiterung da! Und wir sollten sie entbehren?
„In stolzer Sicherheit, bei Ueberschätzung der Kraft „unsrer Geistesfähigkeit, sogar für überflüßig erklä„ren? Nein, ihr redlichen Untersucher! das könnt „ihr weder verlangen, noch selbst wünschen. Gebt „der Wahrheit die Ehre, und gesteht: daß die wahre „Religion zum geistigen Leben so nothwendig ist, als „die reine Luft zum Athemholen; daß der einzelne „Mensch, so wie die ganze menschliche Gesellschaft

„in den Heiligen Urkunden seinen grösten Schatz, „sein höchstes Gut besitzt. Euer Irrthum liegt in „eurem Kopf, nicht in eurem gewiß edlen Herzen, „und eine unbefangene Prüfung bürgt uns eure „redliche Beistimmung. — Ihr erscheint uns, wie „ehrliche, rechtschaffene, aber mit Welthändeln un„bekannte Männer aus einer patriarchalischen Zeit. „Würden wir uns von diesen bereden lassen, weil sie „die Verwickelungen der menschlichen Verhältnisse „nicht kennen, einfach in Sitten und geraden Her„zens sind, Gerichtshof und Gesetzgebung abzuschaf„fen, nnd alle Entscheidungen dem Billigkeitsgefühl „und den Aussprüchen des Gewissens zu über„lassen?“ —

Mit diesen geprüften Grundsätzen, mit dieser wahren Darstellung der gereinigten Religion der Israeliten, wollen wir, meine theuern Freunde, jene Ankläger entlassen und zu unsern Betrachtungen zurückkehren.

Vielleicht bedünkt es Sie, meine vertrauten Freunde, nunmehr Zeit, unsrem Ziele näher zu treten, und bestimmter die Mittel anzugeben, wie wir Israeliten Religionslehre, Gottesdienst und Erziehungsanstalten zu behandeln haben, um unsrer Nachkommen Wohl mit der Wohlfahrt des Staats, der uns so liebreich aufgenommen, zu begründen und zu befestigen. Allein dieses würde uns heute zu weit führen und mag einer gelegenern Zeit aufbehalten bleiben. —

Heute wollen wir nur noch eine Nebenklage beseitigen, die ebenfalls von tugendhaften Wahrheitsforschern nicht selten gehört wird, obschon ihre Er-

ledigung, in unsern Untersuchungen, mittelbar wenigstens, enthalten ist. Die Klage lautet folgendermaßen: „Da ewige Dauer und steter Fortschritt unser Loos ist, und wir bestimmt sind, in einem andren „Leben das Leben der Geister fortzusetzen, ewige Be„obachter und Bewunderer der göttlichen Werke zu „seyn; warum sind die dahin gehörenden Wahrhei„ten, besonders die Lehre von der Unzerstörbarkeit „und Unsterblichkeit der Seele, nicht bestimmter, kla„rer, deutlicher in den Heiligen Urkunden uns kund „gethan? warum müssen wir uns mit Winken begnü„gen? warum ist in der Heiligen Schrift dem Tu„gendhaften nur irdisches Glück verheißen, dem „Lasterhaften nur Elend und körperliche Strafen in „dieser Welt angedrohet? — Warum nur Winke, „die den Zweifler beunruhigen, warum nicht Zusiche„rungen in Worten, wie sie die abendländischen Spra„chen darbieten, wie sie gegenwärtig in den Hallen „der Weisen vorgetragen werden?“ —

Erinnern wir uns, meine vertrauten Freunde, zweier Sätze, deren Wahrheit wir, nach Maasgabe unsrer Fähigkeit, erprobt und in unser Gemüth aufgenommen haben, und auch diese Klage wird verschwinden. — Erster Satz. Die göttliche Allmacht kann sich dem menschlichen Geiste nicht anders, als auf menschliche Weise offenbaren. Wenigstens haben wir, nach unsern Denkgesetzen, keine andre Vorstellung davon, als daß es vermittelst der Vernunftfähigkeit geschehe, die dem Zögling die Kraft verleiht, Sprache zu erfinden. Diese Sprache wird alle Merkmale ihres irdischen Schöpfers tragen: Lükken und Unvollkommenheiten. Da ihm alle Begriffe

durch die Sinne zu kommen, so wird seine Sprache der Abdruck seiner sinnlichen Wahrnehmungen seyn; denn seine Geisteskräfte sind noch nicht geübt, und er hat kein Bedürfniß sie zu entwickeln. — So finden wir auch die morgenländische Sprache bei ihrer unverkennbaren Erhabenheit. Sie trägt den Namen einer Ursprache, und mit eben dem Recht, den einer heiligen Sprache, weil in ihr zuerst die ewigen Wahrheiten niedergelegt und offenbaret sind. — In ihren einzelnen Benennungen, so wie in ihren Redensarten, wird sich auch der Charakter ihres Ursprungs erkennen lassen: das Morgenland. Lebendig und feurig, kühn und bilderreich bringt sie auch die geistigen Begriffe vermittelst sinnlicher Zeichen zur Anschauung, weiß sie wenig von Abstractionen. Bei Ermangelung des Worts Natur, macht Gott die Ausdehnung; pflanzt das ewige Wesen einen Garten in Eden u. s. w. Ueberhaupt gelingt es dem menschlichen Geiste sehr spät, und nur nach vieler Anstrengung von dem Nichtkörperlichen alles Sinnliche abzustreifen, und diese abgezogenen Begriffe, die nur in seiner Denkkraft, nicht in der Außenwelt, ein selbstständiges Dasein haben, mit eigenen Symbolen zu belegen und zu handhaben, oder mit andern Worten: sich eine philosophische Sprache zu bilden. — Daher fehlt der morgenländischen Sprache die Bezeichnung von Tugend, Empfindung, Glauben und einer großen Zahl anderer solcher geistigen Wesen, wie wir dieses schon erwähnt haben. — Wenn die Gottheit sich also dem Menschen mittheilt, so wird es auch nicht anders, als vermittelst der Sprache geschehen können, die dieser

inne hat, wenn die Offenbarung ihm verständlich seyn soll. Auf eine andre Weise ist es nicht möglich, denn sonst würden die Wahrheiten, die geistiger Natur sind, von dem Menschen eben so unmöglich begriffen werden können, als ein Knabe algebraische Formeln und Rechnungen begreifen würde, deren Zeichen und Zusammenfügung er noch nicht kennt. Wenn der Geist, (nach wörtlicher Bedeutung, der Wind) Gottes über den Propheten ruht, so ruht er nicht minder auf dem talentvollen Künstler Bezalël, der Gold-, Silber-, Stein und Holzarbeit verfertigt. „Ich habe ihn," spricht Gott, „mit göttlichem Geist erfüllt, mit Weisheit, mit Vernunft u. s. w." Dieses liegt in der Natur der Sache, und erklärt auch, wie Unkunde und Unaufmerksamkeit bei der Uebertragung in eine andere, andersgebildete Sprache, zu Mißgriffen, falschen Dollmetschungen und unrichtigen Schlüssen hat führen müssen. Mit dieser Auseinandersetzung fallen auch alle Lächerlichkeiten weg, welche unwissende Spottsucht, der H. Schrift hat aufbürden wollen. Denn bekanntlich ist nichts leichter, selbst in neuern Sprachen, als Sätze und Gedanken lächerlich zu machen, wenn man den einzelnen Ausdruck und die Redensarten wörtlich überträgt, und wissentlich den Sinn versteckt, den der Redner mit seinen Worten verbunden hat.

Zweiter Satz. Der Mensch ist bestimmt, seine Vollkommenheiten, es mögen geistige oder moralische seyn, sich selbst zu erwerben. Dieses kann nur geschehen durch die Kraft seiner Vernunft; denn dadurch erlangt er deutliche Begriffe, und lernt freiwillig seine Triebe und Neigungen zu beherrschen.

Daher sind ihm auch nur Keime des Wissenswürdigen unmittelbar beschieden. Keime, die er pflegen, und warten, und vor allem Unkraut bewahren soll. Knospen, Blüthe und Frucht, muß er selbst erziehen und genießen lernen. — Dieses, sehen wir, ist der Wille seines allweisen und allgütigen Vaters. — „Aber — fragt man — war es der Allmacht Got„tes nicht möglich, ihm die Wahrheiten, die er hie„nieden so unumgänglich bedarf, in einer deutlichen, „keiner Mißdeutung unterworfnen, Sprache, kund „zu thun?" Welche Forderung! Ihr verlangt, die Gottheit hätte dem Menschen eine andre Seele, andre Geistesfähigkeiten, eine andre Bestimmung geben, oder mit andern Worten: einen Engel erschaffen sollen. — Wie? der Erdensohn will, mit Hiob zu reden

„in Gottes Rathschluß dringen
„der Allmacht Zweck ergründen? —
(Cap. 11. V. 7)

Lassen Sie uns in Demuth anbeten, meine frommen Freunde, und uns nicht zu Forderungen erkühnen, welche ganz außer dem Kreise des Verstandes liegen, und die der Ewige in undurchdringliche Dunkelheit zu hüllen beliebt hat. Genug für uns, daß wir erkennen, daß seine Allgüte so unermeßlich, wie seine Allweisheit und seine Allmacht sey, und daß alle göttliche Eigenschaften in der höchsten Harmonie stehen. — Es wäre vermessen, seiner Fragesucht hier nicht Grenzen zu setzen, und nicht mit Unterwerfung die Zukunft abzuwarten, wo alle Räthsel, wenn es der Gottheit gefällt, gelößt werden dürfen.

Wir haben von der hebräischen Sprache behauptet, sie sey nicht zulänglich, allen abgezogenen Begriffen bestimmte Zeichen zu geben. Dieses können wir aus der H. Schrift selbst erhärten. Bekanntlich hat sie zuerst, den Begriff eines einigen und unkörperlichen Gottes festgesetzt und gelehrt. Von der H. Schrift ist diese große Lehre in aller Reinheit verbreitet worden, die der Grundstein aller Wahrheiten ist. Der Gesetzgeber Moses, trägt sie im 5ten Buche, bevor er die Zehn Gebote wiederholt, mit folgenden Worten vor:

„Mitten aus dem Feuer redete der Ewige mit „euch. Ihr hörtet vernehmliche Worte, wurdet „aber, außer dem Schalle, keine Gestalt ge„wahr ...... Nehmet euch in Acht, so lieb „euch euer Leben ist ..... Daß ihr nicht auf „Abwege gerathet, euch einen Götzen zu machen, „eine bildliche Gestalt, die Figur eines „Mannes oder eines Weibes, die Figur eines „vierfüßigen Thieres .... Oder daß du etwa „deine Augen gen Himmel höbest, sähest die „Sonne, den Mond, die Sterne ..... und „dich verleiten ließest, sie zu verehren und ihnen „Gottesdienst zu erweisen u. s. w."

Wie schließt nun diese erhabene Lehre? — Etwa mit den Worten, wie sie der Weltweise viel späterer Jahrhunderte, etwa Maimonides geschlossen haben würde:

„denn dein Gott ist ein ewiges, unkörper„liches, geistiges, unerschaffenes We„sen?" —

Nein! sondern mit folgenden:

„denn der Ewige dein Gott ist ein verzehren-
„des Feuer,"

also wieder ein den Sinnen wahrnehmbares, erschaffenes Wesen. Und warum? offenbar, weil die Sprache damals für diese abgezogenen Begriffe keine Worte hatte; und wenn Gott nach seiner Allmacht sie ihnen auch hätte mittheilen können, so sah doch seine Allweisheit voraus, daß sie für dieses Volk, auf dieser Stufe der Bildung, keinen Sinn gehabt hätten. — Auch hier war eine Warnung vor jeder bildlichen Vorstellung hinlänglich, die Israeliten auf die Spur zu leiten. Den Begriff der Gottheit so vollkommen rein aufzufassen, als es der menschlichen Sprache möglich ist, war ihnen vorbehalten durch Nachdenken zu erwerben. Indessen wählte seine Allweisheit das Wort, das ihrer Fassungskraft angemessen, und am wenigsten im Stande war, sie irre zu leiten: Feuer. Dieses ist zwar ein körperliches und sichtbares Wesen, aber gestaltlos, und indem er das Wort: verzehrend hinzufügte, konnte unmöglich das Volk verleitet werden, ein vernichtendes Wesen als den Schöpfer und Urheber aller Welten anzunehmen und anzubeten.

Diese Darstellung erklärt und rechtfertigt auch alle übrige Redensarten, die für die Eigenschaften der Gottheit in der H. Schrift gebraucht werden, da sie von dem geistigen Gott immer wie von einer menschlichen Person sprechen, wenn er sich offenbart, und Befehle und Gesetze diesem Volke, in dieser Sprache mittheilt. —

Und nun, meine vertrauten Freunde, haben wir die Nebel, die unsern Weg zu umwölken schienen, so

weit unsre geringen Kräfte reichen, zu verscheuchen gesucht. Diese Betrachtungen sind für unsern Kreis bestimmt, und maßen sich nicht an, auch andre erleuchten zu wollen, oder zu können. — So viel Licht als zur Erfüllung der uns beschiedenen Laufbahn nöthig ist, ist uns gegeben. — Wir lernen daraus, daß sobald der Lichtfunke im menschlichen Geist erwacht, und das Nachdenken aufgeregt ist, der Mensch weiter schreiten kann. Er steigt von Sprosse zu Sprosse, von Stufe zu Stufe, bereichert durch die Sprache seine Begriffe, und lernt sie festhalten. Der Zusammenhang aller ewigen Wahrheiten wird ihm klar, und ihre Anwendung auf das Leben immer leichter. Freilich nicht allen Menschen in gleichem Maaße, dem Einen im vollen, dem Andern im Schimmerlicht. Jener Erdensohn begreift mit deutlicher Einsicht, dieser ahndet nur ihren Zusammenhang. — So sieht der Scharfsichtige und Wegkundige in weiter Entfernung schon den Thurm, der ihm in die ersehnte Heimath winkt, das minder scharfe Auge erblickt nur die gebahnte Straße, und wandelt, auch sicher und ruhig, auf treue weise Freunde und Führer — auf Heilige Urkunde, Einsicht und Gewissen — vertrauend; beide erreichen das Ziel.

Welche unnennbare Freuden ergreifen das Gemüth dieser Frommen! wie weidet sich ihr Herz an wohlgegründeten Hoffnungen! — das Sinnliche verschwindet immer mehr, die Seele wird von dem Uebersinnlichen angezogen. — Gott — Unsterblichkeit — unsre Abhängigkeit und Eingeschränktheit, und doch innerer Trieb zum ewigen Fortschreiten. — Ver-

vollkommnung unsres Wesens durch Uebung der Seelenkräfte und Erfüllung der Pflichten. —

Unsre Wallfahrt auf Erden ist kurz, — die Gegenstände werden für uns immer wichtiger — Sinnenlust und Erdengüter immer gleichgültiger; jene sind Zweck unsres Daseins, diese nur Mittel. Aber auch diese haben wir von dem Urheber alles Guten empfangen. Wir nehmen sie dankbar als Geschenke an, um sie mit Mäßigkeit zu genießen. — Sie sollen zur Erholung von der Arbeit, zum Ersatz verlohrner Kräfte, zur Erheiterung auf der oft trüben Lebensbahn uns dienen; sie sollen die Ruhepunkte unsrer Wanderschaft ausfüllen.

So vorbereitet, mit solchen Gedanken ausgerüstet, in dieser heiter ernsthaften Stimmung des Gemüths, mit diesem Religionsbekenntniß, wollen wir meine würdige und vertraute Freunde, nach dem Tempel der Gottheit wallen, um Preis, Lob und Dank dem Schöpfer der Geister und der Menschen zu bringen. So sind wir eingeweihet zum Gebet, so wird sich die Seligkeit der Andacht über uns ergießen. Unser Herz ist erweicht, das Gemüth von Dankbarkeit durchdrungen und das Antlitz ist entglüht. — Dort werden Thränen der Reue über unsre Schwächen und Verirrungen den Augen entrieseln, und mit Zähren der Lust und Freude sich vermischen, ob der Sinnesbesserung, ob der anfangenden Veredlung. Heiter und gestärkt wird der Sohn der Erde den irdischen Tempel verlassen, und in heiliger Ferne den ewigen erblicken. —

Erheben wir uns, andächtige Freunde, lassen Sie uns flehen zu Gott, zum Urquell aller Güte,

daß

daß er uns in unserm Vorsatze bestärken möge. Er wird uns erhören.

Seele! benedeie den Ewigen,
Vergiß nicht seine Wohlthaten.
Gott vergiebt dir alle deine Sünden
Denn er heilt alle deine Schwächen.
Er erlöset vom Untergang dein Leben,
Krönt dich mit Barmherzigkeit,
Dein Geist, dein Schmuck, wie ist er gesättigt!
Du verjüngst dich, verjüngst dich
Wie ein Adler.

Ueber Aufklärung in der Religion.

Zweite Rede.

Ueber
Aufklärung in der Religion.

Unter allen Weisen, deren H. Schriften zu uns gelangt sind, hat Niemand der Weisheit und der Vernunft, mehr Lobsprüche ertheilt, mehr von ihrem vorzüglichen Werth, mehr von ihrem wichtigen Einfluß auf das Leben des einzelnen Menschen und das Bestehen ganzer Staaten gesprochen als der König Salomo. — — Unstreitig stand es ihm, am Ersten zu, diese Lobreden zu halten, unstreitig konnte sie Niemand mit mehr Wohlredenheit vortragen, als der Fürst und Mann, den die H. Schrift für den Weisesten aller Menschen erklärt hat. (Könige 1 Kap. 5. V. 11.) Wer durfte auch mit mehrerem Recht auf Weisheit, als eine auszeichnende Gnadenbezeugung Anspruch machen, als derjenige könig-

liche Jüngling, der die Unschätzbarkeit der Geisteskräfte so früh und so tief zu würdigen wußte. Dies lehrt uns die Heilige Schrift (ibid. Kap. 7. V. 9.) Sie erzählt: Gott sei ihm im nächtlichen Traum erschienen, und habe ihm die freie Wahl eines großen Guts überlassen. „Ich bin noch sehr jung," erwiederte der Weisheitsfreund, „in der Regierungskunst unerfahren, verleih mir, Gott! ein verständiges Herz, um dein Volk richten, und zwischen Guten und Bösen unterscheiden zu können." — Die Bitte gefiel dem Ewigen. — „Weil du dir nur Verstand und Vernunft wünschest, dir weder lange Lebensdauer, noch Reichthum, noch Sieg über deine Feinde erfleht hast," — sprach die Gottheit, — „Siehe! so erfülle ich nicht allein deinen Durst nach Weisheit, die du in dem Grade besitzen sollst, wie sie keiner vor dir besessen, sondern auch Reichthum und Ruhm sollen dir werden, so daß keine Fürsten deines Zeitalters dir darin gleich kommen sollen. (Könige 1 Kap. 3.)

In den Sprüchen, die den Namen dieses Fürsten führen, hat Salomo die Weisheit personificirt und redend eingeführt. Wir kennen schon dieses Kunstmittel der Redner und Dichter, um ihren Darstellungen mehr Anschaulichkeit und Kraft zu geben. Sie denken sich ein Seelenvermögen, das bloß in der Idee, nicht in der sinnlichen Welt sein Dasein hat, bekleiden es mit einem Körper, und legen ihm als einer Person Rede und Handlung bei. — Nach dieser gleichsam irdischen Schöpfung läßt Salomo die Weisheit mehrere Rednerbühnen aufschlagen; sie besteigt sie, und ihre Lehren ertönen:

Siehe! die Weisheit ruft laut,
Die Vernunft erhebt ihre Stimme.
Auf den Landstraßen, auf der Anhöhen Spitze,
An allen Weghäusern steht sie.
An den Stadtthoren — an den Schlagbäumen —
An den Hauspforten predigt sie. —
Und was lehrt sie?
Gottesfurcht ist das Böse hassen,
Stolz, Hochmuth, Heimtücke, Lügenmund,
Wie bin ich ihnen so feind! — —
Bei mir ist Rathschluß und wahres Gut,
Ich Vernunft! Mein ist die Kraft!
Könige herrschen! durch mich
Fürsten geben weise Gesetze, durch mich!

Wir müssen uns mit Anführung dieser wenigen Verse begnügen, und empfehlen die ganze Rede in der Ursprache, dem mehrmaligen Nachlesen und Nachdenken. Diese Kraft- und Würdevolle Rede hat nicht allein kein Seitenstück in den H. Urkunden, sondern, was sehr merkwürdig ist: kein Redner, Prophet und heiliger Dichter nach ihm hat es gewagt, die Personendichtung so weit zu treiben wie Salomo. Unvermögen war es gewiß nicht, aber wie es scheint, eine gewisse vorsichtige Scheu. Denn so groß und lebendig auch die Wirkung dieser Personificationen auf das Gemüth ist, so gefährlich kann sie, vorzüglich dem feurigen Morgenländer werden. Die Sprache, dieses erhabene Gebilde der Vernunft ist ungeachtet ihres edlen Ursprungs, einem großen Mißbrauch unterworfen. — Die Menschen sind ihrer Einbildungskraft selten Meister, am wenigsten wenn diese lebhaft angeregt ist; am wenigsten, wenn Redner und Dichter sich ihr Vertrauen zu bemächtigen wis-

sen. — Wie leicht verwechselt, besonders der Bilderliebende Morgenländer, Sache und Bild, Wesen und Zeichen. Wie leicht kann er verleitet werden, solchen geistigen — jetzt verkörperten — Wesen, wirkliches Dasein zuzuschreiben, sie sinnlich sich vorzustellen, und sie abgöttisch anzubeten. Ursprünglich Gebilde einer erhöheten Einbildungskraft, erfunden um den Begriffen Feuer und Lebendigkeit zu ertheilen, verwandeln sie sich leicht in Göttergestalten, und bei unvorsichtigem Gebrauch, werden alle gute und böse Eigenschaften in wohlthätige Wesen, oder in Schadenfrohe Dämonen, in Gespenster und phantastische Schöpfungen, umgewandelt. — Lauter Vorstellungen, die jeder wahren Religion widersprechen, und der Israelitischen besonders ein Greuel sind. — Daher als nach dem Exil die spätern Propheten ihre Reden und Weissagungen in Symbole einkleideten, wählten sie entweder menschliche Handlungen oder todte Werkzeuge und leblose Dinge, keine Gestalten in Menschenformen mehr. — Dem gelehrten Forscher mag es an diesem Wink genügen. — Von der Möglichkeit eines solchen Irrwahns, überzeugt uns nicht allein die griechische und römische Götterlehre, sondern die uns viel näher liegenden Lehrbücher der Caballisten. Abschreckende Beispiele, wie weit die Verirrung des großen Haufens gehen kann, wenn auch die Erfinder solcher Systeme, und ihre unterrichtete Schüler, weit entfernt von solchen Gotteslästerlichen Begriffen seyn mögen.*)

Anmerkung. Viele Menschen können sich von dergleichen Vergötterungen keinen Begriff machen, und

So einen großen Lobredner die Vernunft an den weisen Salomo, eben solche Widersacher, Feinde und Verfolger hat sie in den spätern Jahrhunderten bei allen gefunden, deren Interesse es war, den Geist des Menschen zu fesseln, und alles Licht des Verstandes auszulöschen. — Wir brauchen das nicht mit Beweisen zu belegen, da sie Inhalt der alten und neuern Weltgeschichte sind. — Die Wirkungen, welche Verleitung und Unterdrückung der Vernunft gehabt hat, und bei vielen Nationen noch hat, liegen zu Tage.

Wir, Israeliten, sind durch den Gesetzgeber Moses, durch alle Propheten, Redner und Sänger angewiesen, Verstand und Vernunft auszubilden, die Urkunden als Quellen der Erkenntnisse zu unsrer Veredlung zu gebrauchen, und dadurch den reinen Geist der Religion aufzufassen. — Wir haben dieses in einer andern frommen Unterhaltung hinlänglich erörtert, und auch nicht in Abrede gestellt, daß das Nachdenken und das Erforschen der Wahrheit seine Gefahren hat. —

---

sind nicht ungeneigt, die Erzählungen theils unglaublich zu finden, oder ihnen einen geheimen Sinn zu ergrübeln. Aber können wir vergessen, daß in unsern Tagen, in einer der geistreichsten Hauptstädte der Welt, eine solche Vergötterug der Vernunft statt gefunden hat, und — o des schaudervollen Frevels! — durch eine ruchlose Kreatur dargestellt worden ist? — Dieser selbst erlebte Auftritt, kann uns überzeugen, was ein Baals-Priester zur Ausführung seiner Herrschsucht zu erfinden im Stande, und wie leicht ein unaufgeklärtes, zum Uebermuth gereiztes Volk zu verleiten ist. — Können uns nun Götzen- und goldner Kälber-Dienst befremden?

Man hat dieses Nachdenken und Erforschen in neuern Zeiten, Aufklärung genannt, und die Mittheilung der Resultate, Aufklärung verbreiten genannt. Aber auch diese Tochter der Vernunft, dieses edle Kind einer erhabenen Mutter, (wenn wir uns unterfangen dürfen, die bildliche Sprache des Königs Salomo nachzuahmen) ist dem Mißverständnisse nicht entgangen, und bösen Nachreden Preis gegeben; — wie mancher erschrickt nicht schon bei ihrem unschuldigen Nahmen. — Lassen Sie uns, meine aufmerksamen Freunde, diesem Gegenstande unsre Betrachtung widmen.

Kein unbefangener Menschenfreund darf es läugnen, daß sie der wahren Religion günstig ist, denn Aufklärung überhaupt ist die unumgängliche Bedingung jedes Fortschrittes in der Vollkommenheit, denn was heißt Aufklärung bewirken anders, als Nebel zerstreuen, um klärer zu sehen, reine, helle, deutliche Erkenntniß erlangen, und in dieser Hinsicht gilt der Ausdruck von allen Dingen in der Welt.

Sie befördert die Glückseligkeit unter den Menschen, sie bindet sie genauer und fester an einander; sie veredelt den Verstand, sie verbessert die Gewerbe, verschönert die Künste; endlich ist sie die wahre Vorbereitung zu einem künftigen seligen Leben.

Gott! Vater des Lichts und der Wahrheit! du hast die Mittel unsere Kenntnisse zu erweitern, zu prüfen und zu berichtigen in unsere Denkkraft gelegt. — Deine Vatergüte hat durch die H. Urkunden unvergängliche Mittel des Unterrichts uns zugetheilt. Du hast befohlen, Verstand und Geist immer mehr

auszubilden. — Wir können durch weisen Gebrauch unsrer Vernunft, dem Reich der Finsterniß uns immer mehr entziehen, dem Reich des Lichts immer näher kommen. — — Zwar ist der Pfad des Lebens umwölkt, unsre eigne Einsicht reicht nicht hin, die Dunkelheit ganz zu zerstreuen. Deine Allweisheit läßt uns auf dieser Welt als Lehrlinge auftreten, wo wir durch Forschen und Nachdenken zur vollen Klarheit und Deutlichkeit, zur Meisterschaft gelangen sollen. — Aber du hast uns deine heiligen Schriften gegeben, — einen göttlichen Geist uns eingehaucht, — die Gabe der Spracherfindung uns verliehen, die sollen uns leiten und führen. — Wir wallen hienieden dem hellern Morgen entgegen, um dereinst in einer bessern Welt den vollern Mittag zu erreichen. O sey uns gnädig auf dieser Pilgerreise. — Laß die Sonne der Wahrheit unsern Weg beleuchten. — Laß ihre Strahlen sich immer weiter verbreiten, damit wir weiser und besser werden. Gib, daß keiner seine Augen vor ihrem Licht verschließe, keiner ihren Fortgang zu hemmen strebe, keiner sie zur Sünde mißbrauche. — Segne unser Vornehmen, damit die Empfindung der Freude und der Dankbarkeit unsre Belohnung sey, Amen. —

Seit dem letzten Jahrhundert, nennt man unsere Zeiten, gehalten gegen die vorhergehenden, die Aufgeklärten; und in wie fern dieses nur einen Verhältniß-Begriff bezeichnet, sind sie dessen nicht unwürdig. — Wer kann läugnen, daß die scheinbar undurchdringlichen Wolken der Unwissenheit sich hie und da zerstreut und lichten Räumen Platz gemacht haben. Besonders ist diese erfreuliche Erscheinung bei

der Religion sichtbar, weil diese Angelegenheit das ganze menschliche Geschlecht umfaßt, und hier die Nebel sonst den ganzen Horizont verdüsterten.

Dank der Aufklärung! sie hat den Verfolgungen durch Feuer, Schwerdt und Verbannung, wenigstens gegen ganze Völker ein Ende gemacht. Diese haben vorzüglich da aufgehört, wo blinder Glaube sich vermindert, und Aberglaube unter den Menschen weniger waltet. Die Kriege, diese Geißel der Menschheit, haben zum Theil einen mildern Charakter angenommen. Wenigstens werden Kriegsgefangene nicht in andre Welttheile geschleppt, um mit Weib und Kind, gleich dem Vieh, als Sühnopfer zu fallen, odet doch verkauft zu werden, wie das Sitte bei allen alten Nationen war. — Der Sklavenhandel, soll, wie sich die Menschenliebe schmeichelt, seiner völligen Ausrottung nahe seyn. — Ueberhaupt haben die Verbrechen der gewaltthätigen Gemüthsart abgenommen, und wenn nicht geläugnet werden kann, daß die Vergehen der niederträchtigen Sinnesart, Diebstahl, Betrug u. s. w. kein erfreuliches Resultat geben; so ist doch von der Aufklärung zu hoffen, daß auch in dieser Hinsicht die Menschheit fortschreiten wird. Wenigstens muß Staatsverweser, Gesetzgeber und Volkserzieher das höchste Ziel nie aus den Augen verlieren, nemlich der Grausamkeit, so wie der Menschen-Entwürdigung ein Ende zu machen. — Sie werden kommen, meine werthen Freunde, sie werden kommen die Zeiten der höhern Aufklärung, wo man sich nicht begnügen wird um Leben und Weltgüter als unantastbares Eigenthum zu betrachten, sondern wo es allgemein anerkannt werden wird, daß Achtung,

Schätzung des Verdienstes und edlere Gefühle mit zu den höhern Gütern der Menschheit gehören, die eben so wenig als Gut und Blut beinträchtigt werden dürfen; und daß gewaltsame Unterdrückung dieser bessern Gefühle, eben solche Verbrechen gegen die Menschheit sind, als Mord und Raub. — Diese Hoffnungen müssen uns erheitern, theure Freunde und Religionsgenossen, wenn noch zuweilen über die Aeußerungen einiger Afterweisen, das gereizte Gemüth blutige Thränen vergießen möchte. — —

Dank der Aufklärung! Sie hat eine bessere Ueberzeugung von der Würde des Menschen und seinen Rechten allgemein verbreitet. Eine wohlthätige Schaam hat eine Menge Irrthümer, Vorurtheile, kindische Meinungen und Begriffe aus dem Gedächtnisse, selbst der niedrigern Klasse, verscheucht. Eine Menge brauchbarer und angenehmer Kenntnisse sind unter allen Ständen verbreitet, welche sonst ausschließend dem gelehrten Stande eigen waren. — Betrachtet man alles dieses mit unbefangenem Auge, und vergleicht im allgemeinen, besonders in unsern Staaten, seit der Regierung des Einzigen, die Tage der Vorzeit mit den Unsrigen, so kann man nicht anders, als der letzten den Nahmen der aufgeklärten beilegen. — Allein wenn die Wirkungen der allgemeinern Bildung so sichtbar sind, hat die Menschheit nicht eben dadurch viel verlohren? hat die Aufklärung nicht viel Böses gestiftet? oder wenn dieses auch theilweise zugegeben werden muß, ist der Verlust so groß, daß wir dadurch berechtigt würden, daß es wenigstens wünschenswürdig wäre, auszurufen: Bis hieher und nicht weiter!

Lassen Sie uns, aufmerksame Freunde, etwas genauer die gute Seite dieser Angelegenheit in ihrem vollen Lichte, und alsdann auch die Gefahren betrachten, von denen sie begleitet seyn soll. — Die Vortheile der Aufklärung, besonders in der Religion, sind unverkennbar, groß, unermeßlich. — Vielleicht sind wir auf der Anhöhe, auf welcher wir uns befinden, nicht mehr im Stande ihren ganzen Einfluß zu fühlen, und also auch nicht zu schätzen. — Nur der Kranke, der lange Jahre der Kräfte entbehrt hat, ist in der Verfassung, bei wieder erhaltener Gesundheit, den Werth des Wohlseins, nach seinem ganzen Umfange zu fühlen. — Nur der Sklave, dem die Fesseln abgenommen sind, empfindet die ganze Wollust der Freiheit. Der Gesunde und der Freie, ahnet gleichsam die Wohlthaten nur, weil er von dem entgegengesetzten Zustande keine Erfahrung hat. „Der Mensch ist eine unbestimmbare Größe. „Er ist — etwas kühn oder fremd ausgedrückt, ein zäher Stoff, der durch das Zieh-Eisen der Gewohnheit immer dehnbarer wird. „Er nimmt alle Falten, alle Formen an, „die man ihm geben will. Seine Natur, seine Kräfte, „sein ursprüngliches Wesen erlangt durch die Ge„wohnheit eine Erweiterung, die man ihnen nicht zu„getraut hätte. Und, was noch sonderbarer ist, so „bald der ausgebildete Mensch diese Vollkommenheit „erlangt hat, so glaubt er: dies wäre sein natürlicher „(nicht durch Religion und Erziehung bewirkter) Zu„stand. Er glaubt, daß es von jeher so gewesen, „und auch nicht anders werden könne: so sei er aus „den Händen seines Schöpfers gegangen. Er ver„gißt, daß sein gegenwärtiges Wohlsein Folge und

„Wirkung von Jahrhunderten, Folge und Wirkung „von Lehren der Weisen und Gesetzgeber ist, die mit „saurem Schweiß, Anstrengung und Mühe sein gegenwärtiges Wohlbefinden erkämpfen müssen. Er „vergißt den Wohlthäter und die Wohlthat, und „scheint zu nichts, nicht einmal zur Dankbarkeit, verpflichtet zu seyn." Können wir, meine Freunde, diesen Worten eines beobachtenden Menschenkenners, unsern Beifall versagen? —

Unstreitig wahr ist es, daß die Geisteskräfte der Menschen seit dem bemerkten glücklichen Zeitpunkt der Aufklärung, sich vielseitiger und allgemeiner ausgebildet haben; und wir wissen schon aus andern Unterhaltungen, daß diese Ausbildung Hauptbestimmung des Menschen, als vernünftiges Wesen, sey. — Sollen dieser Ausbildung Schranken gesetzt werden? — Wir dürfen mit Zuversicht diese Frage verneinen. — In allen H. Urkunden finden wir die dringendsten Aufforderungen Weisheit und Kenntniß zu vermehren, d. h. überall die Nebel zu zerstreuen, und Klarheit in den Begriffen zu verbreiten. Nicht Salomo, dieser Herold der Vernunft, allein lehrt:

Erhebe die Weisheit: sie erhöhet dich,
O, umarme sie herzlich: sie macht dich ehrwürdig;
(Sprüche, K. 4. V. 8.)

sondern auch alle übrigen Weisen und Lehrer. — Wo wollten wir auch die Grenzpfähle aufrichten? Welchen Wesen wollten wir in ihrem Forschen Schranken setzen? — Wollen wir den Religionslehreren, den

Erziehern der Jugend sagen: Bis hieher und nicht weiter? — Wollen wir die Aufklärung zum Antheil der Großen der Erde, der Reichen, der Gelehrten machen, und die größere Menge in ihrer Beschränktheit lassen? — Nicht blos die Gegenfrage: mit welchem Recht? sondern auch die Unmöglichkeit der Ausführung, wird uns zurückhalten. — Wie ist das bei unsren jetzigen Schuleinrichtungen, bei der allgemein verbreiteten Lesebegierde, und bei der Menge von Druckschriften möglich? — Und gesetzt, es wäre möglich; welcher Gottesfürchtige, dem Anlagen, Fähigkeiten, Verstandeskräfte, dieses Gemeingut der Menschen heilig sind, wird sie, wie ein geschmackloser Gärtner, unter der Scheere halten wollen, damit nur alles Eine Höheb ehalte, und kein Gewächs über die Mauer hinausreiche? Noch mehr. — Haben wir vergessen, mit welchem Aufwand von Kraft und Muth die Geistesfreiheit hat erkämpft werden müssen? Haben wir vergessen, wohin die Unterdrückung der Geisteskräfte geführt hat? Und zeigt nicht die Geschichte der finstern Jahrhunderte, daß höchstes Elend, Sklaverei und Jammer die Folge dieser Beeinträchtigung war? Und was nie vergessen werden darf: einen Stillstand giebt es nicht: jeder Stillstand ist Rückgang. Freilich hat auch das Nachdenken und Forschen seine Grenzen, aber w e r und w a s bestimmt sie? — Der erhabene Gegenstand, und die Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes; des Erdensohns Kurzsichtigkeit und die Endlichkeit seiner Hülfsmittel; also der Mensch sich selbst, nicht sein Nebenmensch, durch Machtwort und Gewalt. —

Wahr ist es, es kann eine Periode in der Welt-

geschichte

geschichte eintreten, — und vielleicht nähern wir uns derselben, — wo Vielwisserei und Dünkel, Eitelkeit und Genießsucht, immer mehr überhand nehmen, und unterstützt vom herrschenden Geist, nur um sich reißende Sittenlosigkeit drohen; und — darum sollen wir dem Nachdenken und Forschen Schranken sezzen? — Welche Forderung! Wir sollen die Aerzte einsperren, während die Krankheiten drohen? — Wenn unsre Aengstlichkeit nicht zu weit geht, und die Menschen unsrer Zeit wirklich besonderer Aufsicht bedürfen, so schreibt die Vernunft ganz andere, zweckmäßige, wirksame Mittel vor, deren Erfolge unausbleiblich sind. — Mögen die höhern Stände, die bestellten Lehrer der Jugend, die weisern Hausväter, mit Strenge der Sitten, mit Enthaltsamkeit und Einfachheit vorgehen. — Wer kennt nicht die Wirksamkeit der Beispiele? Wer besser als wir, was ein Tugend- und Sittenliebender Fürst, was erhabene, edle und unbestechliche Staatsverweser, was unverkäufliche und ehrwürdige Richter auf die Moralität der Menge vermögen? — Stehen diese Vorbilder zu hoch? So verbessere man fort und fort die Erziehung; führe einen immer zweckmäßigern Unterricht ein, leite früh das Gemüth der Jugend auf Verehrung der Heiligen Urkunden, lehre sie früh, aus diesen unversiegbaren Quellen schöpfen. Je mehr diese von Menschensatzungen gereinigt werden, je tiefer man in den Sinn derselben eindringen wird, je inniger wird die Verehrung für sie werden, je mehr wird die Jugend lernen, ihre Begriffe von Gott und Pflicht berichtigen, je reiner werden ihre Begriffe von dem Wesentlichen der Religion, von der Unverletzlichkeit des Ge-

wissens, von der wahren Würde des Menschen werden.

Wenn wir ganz nach unsrer Ueberzeugung, mit Freimuth, ohne alle Rücksichten, und gewissenhaft sprechen wollen; so werden wir gestehen, daß dieses der wahre Weg ist, der zum Ziele führt. Nur auf diesem Wege können die Uebel geheilt werden, womit das Zeitalter zum Theil befallen ist; nur durch diese Mittel das Böse verhütet werden, das einzubrechen droht, und worüber so laut und so allgemein geklagt wird: Vernachläßigung der Andacht, Uebermuth der Spottsucht, Ueberhandnehmung der Sinnlichkeit, Verachtung des ehrwürdigen Lehrstandes, Ueberschätzung der Ehrenstellen, der Titel und des Reichthums, so wie der Leichtsinnigkeit überhaupt. — Nicht in der Hemmung der Denkkraft, sondern in der wohlthätigen Richtung derselben liegen die Mittel der Besserung. — Das zum Nachdenken gewöhnte Gemüth, setzt in die Beschäftigung des Geistes seine größte Wollust, geizt nach Kenntniß, und ist für stürmische Leidenschaften schon deswegen gesicherter, weil es in sich schaut, seine Zeit würdig auszufüllen weiß. Der Gedankenlose hat die Augen immer auf die äußere Sinnenwelt gerichtet, und will selbst nur glücklich scheinen, nicht seyn. Von ihren Vergnügungen theils unbefriedigt, theils übersättigt, überfällt ihn Ueberdruß und Langeweile. Langeweile ist die Mutter aller Vergehungen, und an Langeweile erkrankt das Zeitalter. — — Nein, meine theuren Freunde, lassen Sie nur uns bestreben, unsre und unsrer Kinder Muße würdig zu beschäftigen, und dem Uebel wird gesteuert werden. — So

wenig eine weise Regierung die Uebervölkerung fürchtet, nur dafür sorgt, daß der Erdboden immer mehr und immer sorgfältiger angebaut, der Bearbeiter immer emsiger und unverdrossener wird, eben so wenig darf dem Tugendfreund vor Uebermaas von Nachdenken, Forschen und Kenntnissen, vor zu viel Aufklärung in irgend einem Theil des Reichs der Wissenschaften bange werden.

Unstreitig wahr ist es, daß aufgeklärte Begriffe, Wissenschaft und Kunst-Kenntniß den Genuß dieser Welt erhöht und veredelt. — Das Leben kann nicht bloß nach seiner Zeitdauer, sondern muß auch nach seinem innern Gehalt gemessen werden. Der Nichtdenker, der Unaufgeklärte genießt weniger die höhern Gaben der Natur, welche der Schöpfer und Vater der Welt mit so milden Händen für alle seine Kinder ausgespendet hat. — Mit welchen Augen betrachtet der Gebildete, das Firmament, die ganze Schöpfung, ihre Bewohner, und ihre Geistesfähigkeiten; mit welchen der Nichtdenker, der bloß auf sich beschränkt, nur seinen unmittelbaren Nutzen und Schaden im Sinne hat. Der Gedankenlose, der auf die geistigen Freuden der Untersuchung, der Ursachen, der Absichten, der Verbindungen der Dinge Verzicht leisten muß, weil er sie nicht kennt, hat nur ein halbes Leben gelebt. — Soll er nie aus seiner Schlafsucht erwachen? Soll ihm das heilige Buch der Natur, das eben so heilige der Urkunden ewig verschlossen bleiben? Sind diese Heiligthümer nur gewissen begünstigten Menschen bestimmt? Nur diese sollen die Größe Gottes, die Beweise seiner Macht, Weisheit und Güte, durch Selbstdenken, Forschen und

Mittheilung erfahren, und den seligen Genuß ihrer Ueberzeugungen einerndten?

Unstreitig wahr ist es, daß die allgemeinere Aufklärung den Menschen von den drückenden Fesseln des Aberglaubens und der knechtischen Furcht befreit hat, und auf diese Weise sein Leben erheitert. Bedarf es eines äußern Sporns, um zu seiner Pflicht angehalten zu werden; so sind doch Aberglauben und Furcht, als die Ausgeburten eines unaufgeklärten Geistes, wahrlich nicht die gehörigen Mittel; und was lehrt uns auch hier die Geschichte! — Nein! Unterdrückung der Geistesfreiheit erniedrigt den Menschen; Aberglauben und Furcht verlöschen in ihm alle Züge, worin wir das Ebenbild Gottes erkennen sollen, entfernen ihn offenbar von seiner Bestimmung glückselig zu seyn. — Was leidet ein unaufgeklärtes Volk von knechtischer Furcht, von Beschwörungen und Zaubereien, vom schädlichen Glauben an Gespenster, bösen Wesen, und Geistererscheinungen, vom Vertrauen zu übernatürlichen Künsten und Wissenschaften. — Daß die Befreiung von allen diesen Uebeln, nur durch Aufklärung der Begriffe bewirkt werden kann, ist zu einleuchtend, so wie die Warnungen und Verbothe der H. Schrift über diese Punkte zu allgemein bekannt sind, als daß wir nöthig hätten, darüber ausführlicher zu seyn.

Unstreitig wahr ist es, daß die immer weiter fortschreitende Aufklärung, der wahren Religion günstig und förderlich ist. Wir sagen der Wahren, die den Menschen hienieden schon paradiesische Freuden bereitet. — Freilich den menschlichen Zusätzen nicht; der Werth dieser Menschensatzungen, sie mögen der

Unkunde der Sprache, der falschen Spitzfündigkeit, dem Mangel an bessern Einsichten, oder welchem unreinen Urspurng sonst ihr Dasein verdanken, freilich nicht. Bei einer freien Untersuchung lößt sich ihr Gehalt in Dunst und Rauch auf, wie Quecksilber über Feuer gehalten. — Aber diese Menschensazzungen sind es ja eben, welche der Wirksamkeit der wahren Religion im Wege stehen? Ihre Beleuchtung und Würdigung, wünscht ja eben der Wahrheitsfreund, und der Menschenfreund. Dieses ist ja die Bemühung aller Redlichen im Lande. Seit Jahrhunderte arbeiten ja die Gottesgärtner an Wegräumung des Schuttes und des Staubes, der sich auf die Heiligthümer gehäuft hat.

Was ist die Religion eines Volks ohne geläuterte Begriffe? was anders als Gedächtnißwerk und Werkheiligkeit, und Ceremonienwesen; Ceremonienwesen ohne Sinn und Bedeutung, oder dessen Sinn und Bedeutung verlohren ist. — Ein unmündiges, zum Nachdenken nicht geleitetes, Volk, hat die niedrigsten Begriffe von der Gottheit, falsche Vorstellungen von der Art, wie man ihre Gunst gewinnt, irrige Ideen von Gebräuchen und äußern Handlungen. — Herrscht nicht bei ihm ängstliche Gewissenhaftigkeit bei gleichgültigen, roher Leichtsinn bei wichtigen Handlungen? Sklavische Furcht, und eitle Hoffnung; Eifer ohne Verstand, Glaube ohne Tugend; Frömmelei ohne Menschenliebe. Auf der einen Seite strenge Beobachtung gewisser Vorschriften, um auf der andern von wichtigen Pflichten sich zu befreien. Das ist die wahre Schilderung der Religion eines Volks, wo man das Licht der Unter-

suchung scheut, und dem Verstande des Menschen Fesseln anlegen will. —

Unstreitig wahr ist es, daß die Aufklärung der Tugend förderlich ist; denn nur das kann mit Recht Tugend genannt werden, was sich auf Einsicht und freie Wahl gründet. Alles was Werk der Nothwendigkeit, des Zwanges, der bloßen mechanischen Gewohnheit ist, kann der menschlichen Gesellschaft nützlich, kann unserm Nebenmenschen in einzelnen Fällen wohlthätig werden, und in so fern ist es annnehmenswürdig. — Aber den Namen Tugend verdient es nicht. — So wie das Erdreich nicht fruchbar genannt werden darf, wo man nur mit Hülfe des Treibhauses, nur durch künstliche Mittel einige wenige Früchte zieht. — Wahre echte Tugend, ist wie wahre echte Religion ein Kind des Lichts, das Produkt deutlicher Einsicht, welche sich auf richtige Erkenntniß unsrer Natur und unsers Verhältnisses gegen die Gottheit gründet. Diese bedarf keine Zwangsmittel, keine mechanischen Antriebe. Gewissen, Gefühl der Würde, die Ueberzeugung, daß wir durch unsre Handlungen, Gottgefällig, menschlicherweise zu reden; Gott ähnlich werden: diese müssen die allgemeinen Regeln unsers Verhaltens bestimmen, diese müssen den moralischen Menschen lehren, wie er in einzelnen Fällen handeln soll. —

Eben so unstreitig ist es, daß die wahre Aufklärung die Menschen geselliger macht, und sie genauer mit einander verbindet. — Durch sie lernen wir den eigentlichen Werth des Menschen kennen. Er besteht nicht in Reichthum, Glanz oder Ehrenamt. Diese sind freilich wünschenswerthe Güter, aber

nur wenn sie Lohn des Fleißes, der edlen Thätigkeit, der ausgezeichneten Geisteskräfte, oder vorzüglicher Tugenden sind. — Aber alles dieses ist Gemeingut der Menschen. Sie können von einem jeden nach Maasgabe seiner Kräfte, und nach der Lage, in welche der Schöpfer jeden einzelnen zu setzen beliebt, erworben werden; nicht ausschließendes Eigenthum einiger Günstlinge der Gottheit. — Das ist es, was wahre Aufklärung lehrt; dadurch zieht sich Mensch und Mensch magnetisch an, das ist die echte Sympatie, die Wesen an Wesen knüpft. Dieses ist es, was gegenseitige Liebe, Achtung und Vertrauen einflößt, dieses verschmelzt die verschiedensten Classen, bei dem größten Abstand der Glücksgüter und des Ranges, in Eine Familie, lehrt sie sich einander schätzen, lieben und dienen, und auf diese Weise die Masse von Glück, Segen und Freude vermehren.

Bedarf es noch einer weitern Darstellung, daß allgemeine Aufklärung, in wie fern sie auf Erwerbe und Geschäfte einwirkt, ebenfalls etwas höchst wünschenswerthes ist? — Je mehr Aufklärung, je mehr Kenntnisse, je größer ihr Einfluß auf Handarbeit und Gewerbeifer, auf Kunstfleiß und Wissenschaften, auf jeden Fortschritt zur Vollkommenheit. — Auch durch die Schätzung des wahren Verdienstes, steigt die Würde des Landbauers, des Handwerkers, des Künstlers, und die Geselligkeit wird vermehrt: der Mensch wird dem Menschen wichtiger, indem er Achtungsvoller wird. —

Auch das kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die wahre Aufklärung, d. h. Vermehrung der Kenntnisse und Läuterung der Begriffe, die edelste

Vorbereitung zu einem künftigen seligen Leben ist. — Wir sind unsterblich: das lehren uns Heilige Urkunden und eignes Nachdenken, so klar und überzeugend als diese Gegenstände von dem Menschen in seiner Erdenhülle gefaßt werden können. — Wenn wir fortdauern und mit Bewußtsein fortdauern, so wird auch in einem andern Leben unsre Bestimmung sein, nach Wahrheit forschen, und Wahrheit erkennen. Von einer höhern Glückseligkeit haben wir keinen Begriff. — Alles also was unsre Denkkraft übt, was unsre innere geistige Vollkommenheit vermehrt, mit andern Worten: jede wahre und größere Aufklärung hienieden, kann nicht anders als die beste Vorbereitung zu jenem höhern Zustande seyn. In eben dem Sinne drückt sich der Talmudist Rabbi Jacob aus: Zur künftigen Welt ist die gegenwärtige ein Vorhaus; rüste dich im Vorhaus, damit du mit Würde in den Pallast eingehen kannst. (Lehren der Väter Kap. 4. —)

Eigentliche Gegner, redliche Gegner der Aufklärung kann es also nicht geben. Aber es giebt ängstlich fromme Gemüther, welche, den herrschenden Geist und die Handlungsweise der Zeitgenossen betrachtend, alle sittliche Uebel dem Uebermaas der Denkfreiheit und der Untersuchung aufbürden wollen. Sie verdienen gehört und beruhigt zu werden, um so viel mehr, da ihre Klagen zum Theil nur zu wahr und gegründet sind. — Der Geist der Untersuchung, heißt es, nimmt Gegenstände in Anspruch, welche sonst als heilig geachtet, unantastbar waren, und artet zuletzt in eine Klügelei aus, die nichts unverschont läßt. Dieses erreget Zweifelsucht,

und erschüttert die Ruhe der Schwachen. Spötterei über unwesentliche Dinge, endigt zuletzt mit Nichtachtung des Wichtigsten. Dieses giebt dem Leichtsinne Nahrung, beschönigt die Ausschweifungen, und öffnet selbst manchem gröbern Vergehen Thür und Thor. Die Aufklärungssucht liebt Proselytenmacherei, denn man will Genossen und Anhänger haben. Besonders stört es alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens; indem es das Alterthümliche bespöttelt, und das Ehrwürdige dem Gelächter Preis giebt. — Und mit wie wenigem Witz ist dieses nicht zu bewerkstelligen! — Der Knabe dünkt sich weiser als der alte Hausvater, der streng, an seine alten Gebräuche hängend, ihre Nichtbeachtung als die ersten Schritte zur Zügellosigkeit betrachtet. Oft nicht mit Unrecht! Die Verschiedenheit in Schätzung außerwesentlicher Dingen, führen wirkich zur Auflösung der Familienbande, und trennt Eltern von Kindern, und Kinder von Eltern. Die kleinen Risse führen zu größern. Mit der Verletzung der Ehrfurcht gegen das Alter, fängt die Vernachläßigung wichtiger Pflichten, an, und vollendet mit Gleichgültigkeit gegen Andacht, Gottesdienst und guten Sitten. Der sogenannte aufgeklärte Jüngling, voller Eitelkeit und Dünkel, wird gewöhnlich auch die religiöse Erziehung seiner Kinder vernachläßigen, wenn er Mann und Hausvater wird, und Uebermuth, Leichtsinn und Geringschätzung des Hergebrachten auf diese verpflanzen; nicht ahndend, daß in dem Reich der Sitten, alles mit allem, das Wichtige mit dem Unwichtigen, die Gebräuche mit den Pflichten in einer, wenn auch nicht sichtbaren Verbindung stehn. Und so verliert sich mit der

Achtung des Alters, die Ehrfurcht vor den Eltern; mit der Vernachläßigung des Gottesdienstes, die Scheu vor Verletzung der Pflicht; mit der Spottsucht alles Gefühl von Tugend. Diese Herabwürdigung des Heiligsten und Theuersten, leitet endlich zur Ausschweifung und Sittenlosigkeit. —

Die Beschuldigungen sind hart, und wenn wir, meine werthen Freunde, die Wahrheit gestehen wollen, nicht ganz unverdient. — Aber die Frage ist, sind diese Vergehungen Folgen der wahren Aufklärung, des ernsten Nachdenkens, der Prüfung und der Vermehrung der Kenntnisse? Sind es nicht vielmehr Folgen des Zeitgeistes und des bösen Beispiels, das im Uebermuth alles Alte verachtet, ohne etwas Besseres an die Stelle zu setzen? also umgekehrt: Mangel an Aufklärung oder wenigstens falsche und einseitige Begriffe von ihr?

Treffen diese Vorwürfe, fragen wir weiter, nur eine gewisse Jugend, oder ist nicht vielmehr Eitelkeit, Zerstreuungssucht, sinnlicher Genuß, Sittenverderb, Krankheit des ganzen Zeitalters? Uebel, welche die verschiedensten Religionsbekenner treffen? Ist es nicht Klage aller Redlichen im Lande — Nein! alle die Unordnungen, alle die Abweichungen von den Regeln der Tugend und Pflicht, gesetzt auch sie wären von der Aengstlichkeit nicht übertrieben, sind nicht Folgen der Aufklärung, sind höchstens ein Unkraut das neben der gesunden Pflanzung, so bedenklich auffchießt. — Wollen wir diesea usrotten, damit jenes alle Nahrung verliere? Wollen wir, mit dem Orientaler zu reden, die Rosen ausrotten, damit die Dornen nicht dann und wann verletzen? — Wollen wir

die alten Zeiten der Dumpfheit des Geistes, der Unwissenheit, der blinden Anhänglichkeit wieder herstellen? Nein! meine andächtigen Freunde, wir können dieses eben so wenig wollen, als es uns möglich seyn würde, in den Verhältnissen, in welchen wir leben, es zu bewerkstelligen.

Die Aufklärung der Begriffe, die Erweiterung der Kenntnisse, so wie der Fortschritt alles Wissenswürdigen, ist die natürliche Folge der Einrichtungen, die der weise Urheber der Welt dem Geist und der Gesellschaft der Menschen vorgeschrieben hat. So wie in der Natur auf die Nacht die Morgendämmerung, auf diese die Helle des Tages erfolgt, so nehmen auch in dem Laufe der Zeiten, durch die nähere Verbindungen, der Menschen, — durch den Vorschub den eine weise Regierung leistet, Kenntniß und Einsicht immer zu. Der Geist strebt immer weiter nach größerer Wirksamkeit, nach höherer Vollkommenheit.

Heerrauch kann eintreten, Nebel sich aufthürmen, Sonnenfinsternisse den Gesichtskreis verdunkeln, aber endlich brechen die Strahlen der ewigen Wahrheiten hervor, und die Gegend erglänzt von neuem Lichte: dieses ist die Geschichte der Menschheit. — Vorwitz und Frevel wäre es, eine andere Ordnung zu wünschen, oder gar hervorbringen zu wollen. Vorwitz und Frevel die Anordnungen der Gottheit meistern zu wollen.

Wie sinnvoll drückt sich darüber der talmudische Sittenlehrer aus! „Du bist mit der Einrichtung in der Welt nicht zufrieden? — Kurzsichtiger! weißt du was du verlangst? — Das Getreide soll nicht aufschießen, weil das Saatkorn gestohlen ist? — Die

Begattung soll unfruchtbar bleiben, weil die Verbindung gesetzwidrig ist? Gehe nur mit deinen Forderungen nun immer weiter. — Das Feuer soll auch nicht zünden, wenn die Mordfackel auf die Hütte des Unschuldigen geschleudert wird. Der Dolch nicht tödten, wenn er auf die Brust des Frommen gezückt wird. — — Folgt das nicht aus deinen unweisen Forderungen? Nein! mein Sohn! die Natur verfolgt die ewigen, ihr von Gott vorgeschriebenen Gesetze unaufhaltsam fort. Die Redlichen werden ihren Lohn, die Thoren ihre Strafe schon empfangen."

So lassen Sie uns denn, theure Freunde und andächtige Zuhörer, auch unsern Weg getrost, heiter und ruhig verfolgen. — Der Leichtsinn der Einen, die Aengstlichkeit der andern soll uns nicht irre machen. Lassen Sie uns das Licht und die Wärme der Religion unterhalten und verbreiten, so weit unser Wirkungskreis reicht; im Vertrauen auf Gott und seine weise Vorsehung: den Gnadenvollen!

Bei dir ist des Lebens Quell:
In deinem Lichte schauen wir Licht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedländer, David,

Reden der Erbauung gebildeter Israeliten gewidmet erste Folge

Berlin 1817

Jud. 21 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10623341-4